

Jakobusblättle

Badische Sankt Jakobusgesellschaft e.V.

Breisach-Oberrimsingen



Badische St. Jakobus-
gesellschaft e.V.



Inhalt	Seite
Wort des Präsidenten	3
19. /20. Juni 2010 im Europa-Park: „Die Muschel in Europa“	4
kleine Pilgerwanderung im Schwarzwald	5
Sankt Jakobus der Ältere im Ländle:	
Die Sankt Jakobus Kapelle in Wolfach	6
„Wallfahrt“ – aus einem Vortrag von Gottfried WIEDEMER	7
Diplomarbeit von Sabine THANHÄUSER (Teil 5)	
<i>Eine Betrachtung der Motive von Pilgern auf dem Jakobsweg</i>	11
Pilger berichten	
Chrastian THUMFART:	
Zu Fuß von Mosbach nach Santiago de Compostela (Teil 1)	19
Brunhilde und Rolf HUGGER:	
Der Camino de Santiago mit dem Fahrrad (Teil 1)	20
Klaus STRÖDER:	
Auf dem Saint-Gilles-Pilgerweg	24
Eugen BALDAS:	
Mein Pilgerweg von Saint-Jean-Pied-de-Port nach Santiago de Compostela (Teil 4)	25
Gerhard TREIBER:	
Via de la Plata – zu Fuß von Sevilla nach Santiago (Teil 3 - Schluss)	34
Schwarzes Brett – Hinweise – Informationen – Neuigkeiten	45

IMPRESSUM

„Jakobusblättle“ ist eine Mitgliederzeitschrift und wird herausgegeben von der

Badischen St. Jakobusgesellschaft e.V. (BStJG) Breisach-Oberrimsingen

Präsident: Norbert SCHEIWE

Vizepräsident: Franz RIEDER

Sekretäre: Veronika SCHWARZ, Karl UHL

Geschäftsstelle: c/o Christophorus Jugendwerk Oberrimsingen – 79206 Breisach am Rhein

Ansprechpartner: Norbert SCHEIWE und Veronika SCHWARZ

Telefon: (nachmittags) 07664-409-200, **Telefax:** 07664-409-299

eMail: info@badische-jakobusgesellschaft.de

Internet: www.badische-jakobusgesellschaft.de

Bankverbindung: BStJG, Konto-Nr. 6008619, BLZ 680 523 28 Sparkasse Staufen-Breisach

Redaktion: Karl UHL

Einzelheft: € 2,50 plus Versand, für Mitglieder kostenlos

Druck: TRÖGER-Druck, FR-Haslach

Copyright: bei der BStJG und den jeweiligen Autoren

Jakobusvereinigungen können - soweit keine fremden Rechte entgegenstehen - Auszüge mit Quellenangaben abdrucken, ganze Beiträge mit Abdruckerlaubnis

Titelbild:

„Mein Gott – wir sind da!“ Auf dem Monte do Gozo, dem „Hügel der Freude“ erkennen die ankommenden Pilger erstmals die aus dem Dunst der Stadt herausragenden Türme der Kathedrale von Santiago de Compostela

Foto: ku



WORT DES PRÄSIDENTEN



**Liebe Mitglieder der „Badischen St. Jakobusgesellschaft“,
liebe Freunde des Jakobsweges,**

hiermit können wir Ihnen die erste Ausgabe unseres „**Jakobusblättle**“ im Jahr 2010 übergeben. In diesem Jahr dürfen wir wieder ein **AÑO SANTO** erleben, ein **HEILIGES JAHR**. Viele Menschen werden sich auf unterschiedlichen Wegen und in unterschiedlichen Formen auf den „Camino“ machen. Hunderttausende werden es sein und ihre Motive, am Grab des Heiligen Apostels Jakobus ihre Anliegen vorzubringen, sind ebenso vielfältig. Auch wir planen ja im Herbst eine eher touristische Reise, wir hatten im letzten „Blättle“ darüber informiert.

Aber auch bei uns im „Ländle“ und in ganz Deutschland wird dieses „Heilige Jahr“ Spuren hinterlassen. Im Rahmen einer Veranstaltung der Arbeitsgemeinschaft der Jakobusgesellschaften auf Bundesebene planen wir am 18. und 19. September eine große Tagung in Köln. Sie wird unter dem Thema **„Drehscheibe - die Jakobsgesellschaften im Zentrum Europas und ihre Arbeit“** die Bedeutung der deutschen Wege und die Arbeit der Gesellschaften in den Mittelpunkt rücken. Sie sind schon heute eingeladen.

Unsere traditionelle Veranstaltung „Die Muschel in Europa“ wird ebenfalls unter das Thema **„AÑO SANTO - HEILIGES JAHR, KRAFT AUS DER MITTE“** gestellt. Sie findet in diesem Jahr am 19. und 20. Juni in Rust statt. Am Samstag wird wieder gemeinsam gepilgert und der Sonntag steht unter dem Zeichen des gemeinsamen Austausches und der Information in Form von verschiedenen Workshops. Auch diesmal sind sehr interessante Themen dabei. Gerade zu dieser Veranstaltung sind Sie schon heute ganz herzlich eingeladen. Das konkrete Programm werden wir rechtzeitig versenden.

Präsent werden wir als Gesellschaft auch auf dem ökumenischen Kirchentag in München vom 13.-15. Mai sein. Mit anderen Gesellschaften werden wir uns einen Stand teilen. Die „Fränkischen“ Freunde haben das organisiert, schauen Sie doch einmal vorbei, wenn Sie da sind.

Eine Internationale Aktion zum „Heiligen Jahr“ läuft wieder mit der Weitergabe verschiedener Stäbe, die als Stafette durch ganz Europa getragen und am Ende dem Erzbischof von Santiago übergeben werden sollen. Diese Stäbe starten in Skandinavien, Polen, Tschechien und werden durch die verschiedenen Gesellschaften weiter transportiert. Wir werden „unseren“ Stab in Breisach und Hartheim/Fessenheim an unsere französischen Freunde weiter geben.



DIE MUSCHEL IN EUROPA HEILIGES JAHR



19. und 20. Juni 2010
im Europa-Park in Rust:

Die Muschel in Europa

AÑO SANTO - HEILIGES JAHR KRAFT AUS DER MITTE

Samstag, 19.06.2010	13:30 Uhr	Aussendung in der Pfarrkirche St. Bartholomäus, Ettenheim Pilgerwanderung nach Rust Empfang der Pilger in Santa Isabel
	18:30 Uhr	Eucharistiefeier in der Pfarrkirche Petri Ketten in Rust
Sonntag, 20.06.2010	10:30 Uhr	Eröffnung mit Grußworten Ökumenische Andacht Vortrag zum Thema der Veranstaltung Nach dem Mittagessen:
	14:00 Uhr	Verschiedene Workshops und Erfahrungsaustausch
	15:00 Uhr	Kurze Kaffeepause, danach erneuter Workshop-Besuch
	16:00 Uhr	Abschluss

Noch in der ersten Jahreshälfte werden die redaktionellen Arbeiten an unserem Pilgerführer von Schutterwald nach Breisach abgeschlossen und der Druckauftrag erteilt worden sein und auch unser Film, durch die Baden-Württembergische Arbeitsgemeinschaft produziert, wird knapp vor den Sommerferien fertig. Und zu guter Letzt wird die Beschilderung von Rottenburg über Elzach nach Breisach am Ende des Jahres weitgehend abgeschlossen sein. Sie sehen es läuft etwas in unserer Gesellschaft und das ist ja gut so. Wir halten Sie über all diese Projekte auf dem Laufenden.

Und nun wünsche ich Ihnen viel Spaß beim Lesen der Pilgerberichte. Sie beschreiben ja das Wichtigste, nämlich das „Sich-auf-den-Weg machen“ und die Erfahrungen, die redliche Pilger dabei machen.

Herzliche Grüße
Ihr Norbert SCHEIWE
Präsident



KLEINE PILGERWANDERUNG IM SCHWARZWALD



Über Jahre hinweg hat sich für zahlreiche Mitglieder und Freunde der Badischen St. Jakobusgesellschaft die Beteiligung an dem vom Christophorus-Jugendwerk Oberrimsingen organisierten „Sommerpilgern“ zur guten Gewohnheit entwickelt. Nachdem dieses Pilgerprojekt mit dem Ankommen am Pilgerziel Santiago de Compostela im August 2008 seinen Abschluss gefunden hat, machten sich bei manchen der alljährlich Mitpilgernden „Entzugserscheinungen“ bemerkbar. So war es auch nur folgerichtig, dass der aufgekommene Gedanke, sich in ungezwungener Zusammensetzung zu einer bescheidenen Pilgerwanderung zu treffen, in die Tat umgesetzt wurde. Petra und Rita kümmerten sich um Anreise und Unterkünfte und alle Teilnehmer freuten sich über 3 gelungene Pilgertage im Mai 2009 auf dem Kinzigtäler Jakobusweg von Loßburg bis Haslach. unten: St. Jakobus, Wolfach. Fotos (2) ku





SANKT JAKOBUS DER ÄLTERE IM LÄNDLE



Die Sankt Jakobus Kapelle in Wolfach Historischer Schatz in der Waldeinsamkeit

Aus dem Jakobus-Bruderschaftsbuch von 1710 geht hervor, dass im Jahr 1433 ein "Bruder Conrad von Kalb" (Calw) vom fürstenbergischen Landesherrn die Erlaubnis einholte, ein "St. Jakobs Kürchlein bey Wolfach im Küntzigerthal" erbauen zu dürfen. Schon bald konnte eine kleine Kapelle geweiht werden. Bald entstand auch eine Ursprungslegende, nach der Hirtenkinder in der Nähe des Kapellenstandorts einen Gesang vernahmen, der aus einer Tanne zu kommen schien. Als man diese fällte, fand sich in ihrem Stamm ein Bildnis des Apostels Jakobus d. Ä. Aus Freude über diesen Fund errichteten die Bewohner der Gegend unter der Leitung eines frommen Edelmannes, Konrads von Calw, zu Ehren des hl. Jakobus an der Stelle eine Kapelle.

In den Wirren der Reformationszeit wurde die Kapelle 1540 zerstört und geriet bald in Vergessenheit. 1655 entdeckten spielende Kinder die Ruinen der Kapelle und veranstalteten in kindlicher Frömmigkeit Andachten und Prozessionen. Der Eifer der Kinder erweckte den der Erwachsenen neu. Am Jakobusfest 1655 wurde dort erstmals wieder eine Andacht gehalten. Bestrebungen, die Kapelle zu erneuern, scheiterten zunächst an der damals herrschenden Armut als Folge des 30jährigen Krieges. Am Ostertag 1659 gelobten dann zwei Wolfacher Bürger mit ihren Frauen, "die Kapelle auf eigene Kosten neu zu bauen, selbst wenn es all ihr Hab und Gut kosten sollte". Die festliche Weihe dieser zweiten Kapelle in St. Jakob war im April 1660. Das alte Gnadenbild, in den Wirren jener Zeit verschollen, wurde in einem Brunnen, wo es in Sicherheit gebracht worden war, wiedergefunden.

Durch die Gründung der "Bruderschaft zum hl. Jakobus um einen guten Tod" 1664 wurde die Wallfahrt zu St. Jakob in Wolfach über den süddeutschen Raum hinaus bekannt. Ein neuer großer Pilgerstrom setzte ein, für den sich die zweite Kapelle bald als zu klein erwies. 1680 wurde das bescheidene Kirchlein abgetragen und noch im gleichen Jahr durch den dritten und größeren, heute noch bestehenden Kapellenbau ersetzt. Auch die dürftige Hütte, die dem jeweiligen Einsiedler in St. Jakob als Unterkunft diente, wurde durch einen Massivbau abgelöst.

Die prächtige und künstlerisch wertvolle Ausstattung der heutigen Kapelle entstand Ende des 17. und Anfang des 18. Jhdts. Der Hochaltar von 1705, ein Meisterwerk des heimischen Barock, wird wie die beiden Seitenaltäre der Villinger Bildhauerfamilie Schupp zugeschrieben. Die Entstehungszeit der Seitenaltäre ist nicht genau datiert, sie standen aber vermutlich schon in der zweiten, älteren Kapelle. An der Chorbogenwand sind aus einer früheren Bemalung zwei Bilder des vom Schillinghof im Übelbach stammenden Malers Konrad Schmider erhalten.

Die Wallfahrt zu St. Jakob ist in Wolfach bis heute lebendig geblieben. Sie wird jedes Jahr am Festtag des Apostels, dem 25. Juli, und am darauf folgenden Sonntag gehalten. Anschließend wird neben der Kapelle bewirtet.

Quelle: Internetseite der Stadt Wolfach



WALLFAHRT - AUS EINEM VORTRAG VON GOTTFRIED WIEDEMER



Wallfahrt

Die Themen Pilgerfahrt oder Wallfahrt haben in den letzten Jahren an Aktualität gewonnen. Nicht zuletzt angeregt durch Buchveröffentlichungen in mehreren Ländern, machen sich viele Leute, die sich beruflich gestresst und nahe am „burn-out“ fühlen, auf einen Pilgerweg, um zur Ruhe und zu sich selbst zu finden. Vom früheren Zweck einer Wallfahrt, nämlich Buße zu tun und die jenseitigen Sündenstrafen zu mindern, wissen diese Wanderer oder „Ich-Sucher“ meist nichts. Aber es gab ja auch früher sehr verschiedene Gründe, auf Pilgerfahrt zu gehen, und manche sind gar nicht so weit von den heutigen Motiven entfernt.

Wallfahrten in der Geschichte

Pilgerfahrten zu heiligen Orten hat es seit Jahrtausenden in vielen Kulturen und Religionen gegeben. Die Hindus pilgern zum Ganges, die Japaner zum heiligen Berg Fudschijama, die Juden zum Tempel in Jerusalem, die Griechen zum Orakel in Delphi, zu Zeus in Olympia – die Olympischen Spiele waren bekanntlich ein religiöses Fest, während dem kein Krieg geführt werden durfte – oder zur großen Artemis in Ephesus. Die Tibeter und die Indios haben ihre heiligen Wallfahrtsberge, die sie in Prozessionen umrunden. Sie steigen nicht auf den Gipfel, denn droben thronen die Götter, denen sich die Menschen nicht nahen dürfen. Außerdem war ein Aufstieg früher kaum zu schaffen: Lange Dauer, extreme Kälte und dünne Luft. Aber das war gar kein Thema: die Ehrfurcht verbot ein Betreten des Berges.



Die Christen besuchten seit dem 4. Jahrhundert die Stätten im Heiligen Land, an denen Jesus und die Apostel gelebt hatten und gestorben waren. Später kamen die Gräber der Märtyrer und Bekenner und die Marienheiligtümer hinzu. In der Christianisierung Mitteleuropas wurden heidnische Opferstätten einfach „getauft“ und man verehrte dort den Erzengel Michael, der Luzifer besiegt hatte. Der Mont-St.-Michel war ein großes Pilgerziel, und auch in unserer Region gibt es Michaels-Kapellen, z.B. in Riegel oder Untergrombach bei Bruchsal.

In der Christenheit gab es im Mittelalter die „Peregrinationes maiores“, die großen Wallfahrten nach Jerusalem, Rom und Santiago und danach, quasi in der 2. Liga, den Mont St. Michel, den Monte Gargano, Loreto, Einsiedeln, Rocamadour, Aachen und Köln, Vézelay, Tours und Chartres. Um 1270 erwarb der französische König Ludwig IX. die Dornenkrone Jesu – die Venezianer hatten sie ihm für eine gigantische Summe besorgt. Für diese Herren-Reliquie wurde als Schrein in Paris die Sainte Chapelle gebaut. Sie ist ein Wunderwerk der Gotik mit erlesenen



WALLFAHRT - AUS EINEM VORTRAG VON GOTTFRIED WIEDEMER



Glasfenster, aber ihr Mittelpunkt, die Dornenkrone, landete 1790 auf dem Müll der Revolution.

Die Muslime schließlich – wir bleiben in der geschichtlichen Reihenfolge – pilgern zu Millionen nach Mekka, wo sie in dem Meteoriten in der Kaaba den Schöpfer des Weltalls verehren und in der Berührung des Steins eine heilende Energie empfangen.

Psychologie der Wallfahrt

Die Wallfahrt scheint ein menschliches und religiöses Grundbedürfnis zu sein. Die Menschen wollen einen Ort aufsuchen, an dem sie dem Heiligen und Wunderbaren nahe sein können: „Hier hat Gott mit Mose oder mit Abraham gesprochen“, „hier ist Maria der Bernadette oder den Hirtenkindern erschienen,“ hier hat Franziskus Jesu Wundmale empfangen oder hier sind Kranke geheilt und Blinde sehend geworden. Ziel der christlichen Wallfahrt ist vor allem die seelische Gesundung, wenn der Pilger Vergebung erfährt, die Sakramente empfängt und mit neuen Vorsätzen in seinen Alltag zurückkehrt.

Geistliche Erfahrungen sind am ehesten zu machen, wenn man sich aus dem Alltagsleben löst, wenn der Körper durch ermüdende Wanderung zu einer Askese gekommen ist und wenn die Seele angerührt wird von Gottes überwältigender Schöpfung. Wallfahrt ist aber auch ein Abenteuer, eine Möglichkeit, Neues zu erleben. In den feudalen Bindungen des Mittelalters war eine Pilgerreise für die einfachen Leute die einzige Möglichkeit, ein Stück Freiheit zu erringen. Umso besser, wenn sie damit auch noch etwas für ihr Seelenheil tun konnten.

Die Wallfahrt – theologisch begründet oder auch kritisiert

Lukas erzählt, dass Maria und Josef mit dem 12jährigen Jesus zum Pessachfest nach Jerusalem gepilgert seien. Bekanntlich ist der Knabe dann im Tempel geblieben und hat mit den Schriftgelehrten diskutiert, wo ihn die besorgten Eltern schließlich auch wiederfanden. Auch für den „Wanderprediger“ Jesus war die jährliche Wallfahrt zum Tempel offenbar so selbstverständlich, das er auch nach Jerusalem hinaufzog, als er aufgrund seiner Lehre und seiner Heilungen Anfeindungen befürchten musste. Im Johannes-Evangelium, Kap 6, sagt Jesus zur samaritanischen Frau, dass die Anbetung Gottes nicht an einen besonderen heiligen Ort gebunden sei. Die Frau hatte gesagt: „Unsere Väter haben auf diesem Berg Gott angebetet, ihr aber sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten muss.“ Jesus antwortete ihr: „...die Stunde kommt, zu der ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet... Gott ist Geist, und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ Das Johannes-Evangelium ist lange nach der Zerstörung des Jerusalemer Tempels entstanden, und deshalb ist seine Tendenz leicht erklärlich.

Natürlich wendet er sich auch gegen den Vorrang von Wallfahrtsorten, und so hat einer der östlichen Kirchenväter, Gregor von Nyssa, im 4. Jahrhundert, im ersten Boom der Besuche der heiligen Orte in Palästina geschrieben, dass eine solche



WALLFAHRT - AUS EINEM VORTRAG VON GOTTFRIED WIEDEMER



Pilgerreise zur Frömmigkeit nicht zwingend notwendig sei. Es gäbe dafür keine Rechtfertigung in der Schrift, sonst hätte Jesus die Pilgerfahrt bei den acht Seligpreisungen aufgezählt. Seine Pilgerkritik hatte aber schon damals – wie bei vielen Späteren bis zu Luther – die möglichen Missbräuche und Sünden der Pilger im Blick. Besonders die Pilgerinnen seien in moralischer Gefahr, wenn sie aus dem geschützten Raum der Familie und Heimatgemeinde auszögen, in der die gute Sitte und nicht zuletzt die soziale Kontrolle den Einzelnen vor Fehlritten bewahre. Diese Warnung richtet sich wohl konkret an die Asketen beiderlei Geschlechts und reflektiert die Erfahrung, dass der Teufel dann besonders leichtes Spiel hat, wenn die Tugend-Vorsätze sehr radikal und anspruchsvoll sind. Fast wörtlich argumentiert Gregor mit Joh 6, wenn er sagt, man müsse nicht körperlich in Jerusalem anwesend sein, um den Heiligen Geist oder Gottes Gnade zu empfangen. „Denn der Geist weht, wo er will. Wenn er die Menschen in Jerusalem erfüllt, sollte er dann nicht die Kraft haben, auch nach Kapadokien zu kommen?“

Im frühen Mittelalter gab es viele Wandermönche, die ihr Pilgern als Gleichnis des Lebens oder auch als Nachahmung des Wanderpredigers Jesus verstanden. Aber die Benediktiner des 9. Jh. – die die Mönchsgemeinschaften auch schon wieder reformieren und auf neue Regeln verpflichten mussten, haben die „*stabilitas loci*“ gefordert, den Verbleib der Mönche im eigenen Kloster – offenbar aus schlechten Erfahrungen mit dem Herum-Wandern. Die Franziskaner formten eine Frömmigkeit mit allen Sinnen, förderten die theatralische Darstellung des Weihnachtsgeschehens und der Passion. Sie richteten Kreuzwegstationen ein, auf denen der Beter Jesus im Mitleiden nahe kommen sollte. Sie organisierten den Besuch der Heiligen Stätten in Jerusalem und Bethlehem für westliche Pilger, denn Franziskus hatte vom Sultan für seine „*minderen Brüder*“ ein entsprechendes Privileg erhalten. Und doch hat Bonaventura, der größte Franziskaner-Theologe des Mittelalters, einen Gegenakzent gesetzt mit seinem „*Itinerarium mentis in Deum*“, dem „*geistlichen Weg zu Gott*“. Zwar seien alle Menschen auf diesem „*Weg*“, aber für die Mönche verlangte er die vergeistigte Form der Pilgerschaft. Diese „*religio spiritualis*“ erfülle sich in der Ordnung und Stabilität des Klosters. Und Bernhard von Clairvaux sagte in Anlehnung an Augustinus: „Die Berufung der Mönche ist es, nicht das irdische, sondern das himmlische Jerusalem zu suchen.“

Die Wallfahrtskritik Luthers geht gegen die Gewährung von Ablässen am Wallfahrtsort und gegen die von ihm als magisch verdächtige Reliquienverehrung. Die Jakobus-Reliquien und ihre Verehrer werden geradezu verspottet. „Wer gibt dir die Gewissheit, dass diese Knochen wirklich vom Apostel, und nicht von einem Hund oder Ross sind.“ Tatsächlich war im 16. Jh. die Fernwallfahrt recht fragwürdig geworden. Seit langem wurden Verbrecher zu Buß-Wallfahrten verurteilt. So hatte man sie los, aber nun machten sie die Pilgerwege unsicher. Besonders Kaufleute und Adlige machten Geschäftsreisen oder Kavaliereisen und besuchten dabei Montserrat, Caravaca und Santiago, aber niemand kann sagen, ob das nur Konvention oder auch Frömmigkeit war. Die spanischen Könige besuchten selbstverständlich das Grab ihres Nationalpatrons, alles andere wäre politisch nicht korrekt gewesen.



WALLFAHRT - AUS EINEM VORTRAG VON GOTTFRIED WIEDEMER



Es ist nicht einfach, theologische Grundpositionen und die reale Praxis klar zu trennen. Im christlichen Abendland war und ist Pilgerschaft und Wallfahrt ein vielschichtiger Handlungsraum, der es dem Einzelnen erlaubt, neben der „Orthodoxie“, der offiziellen Lehre der Kirche eine Art „subversiver Frömmigkeit“ zu leben. So formulierte es 1983 Martin Scharfe in einer Forschungsarbeit zum Volksglauben im 18. Jh. Aber vielleicht ist diese Feststellung ziemlich trivial, denn am Ende hat jeder Mensch eigene Vorstellungen von Gott und von der Kraft bestimmter Frömmigkeitsübungen. Mit „subversiv“ war wohl die Weigerung der frommen Bürger und Bauern gemeint, bestimmte Wallfahrten auf Geheiß des Bischofs oder Königs aufzugeben.

Die Gräber der Heiligen

Die ersten christlichen Heiligen waren die Märtyrer der römischen Verfolgungen. Ihre Gräber wurden Gebetsstätten, die Gemeinde „feierte das Herrenmahl über den Gräbern der Märtyrer“. Als die Verfolgung beendet, aber das Christentum noch nicht Staatsreligion war, wurden die Bekenner verehrt z.B. die vorbildlichen Bischöfe Nikolaus von Myra und Martin von Tours. Vornehme Christen kauften ein Grab in der Nähe des Heiligen, um bei der Wiederkunft des Herrn einen Fürsprecher ganz in der Nähe zu haben. Fürsten stifteten ein Kloster über dem Grab des heiligen, die Mönche oder Nonnen sollten für ihr Seelenheil beten. Aber auch die kleinen Leute wollten sich der Fürsprache des Heiligen versichern. Sie pilgerten zu seinem Grab und nahmen eine Reliquie mit.

Als die Pilgermassen anwuchsen, konnte man keine echten Reliquien mehr ausgeben, und so behalf man sich mit Berühr-Reliquien, einem Tüchlein, einem Kreuz, einem Bild, das mit den Gebeinen des Heiligen in Kontakt gebracht worden war. Die Menschen brauchen etwas zum Anfassen, der Glaube braucht die Sinne. Wenn Jesus einen Kranken aufgerichtet und geheilt hat, sagte er:

„Dein Glaube hat dir geholfen.“ Und so ist es im besten Fall auch mit der Wallfahrt. Sie ist ein alle Sinne ansprechendes Erlebnis, das unserem Glauben auf die Sprünge helfen kann. Wir brechen auf, spüren unsere Füße, das Gewicht des Rucksacks, erleben die Natur, Hitze, Kälte, Regen, den Gesang der Vögel, begegnen den Mitpilgern und betreten schließlich die Grabeskirche mit der Memoria des Fürsprechers. Wir beten und singen in der Gemeinschaft – die Menge in Lourdes, Fatima oder Rom kann einen schon mitreißen. Wir sind begeistert, d.h. wir lassen uns vom Geist des Heiligen erfassen, der Jesus und dem Evangelium gefolgt ist. Das gelingt nicht immer, aber doch recht oft, wenn man den Berichten glauben darf. Allen, die sich auf Pilger-Fahrt oder- Wanderung begeben, ist solche Be-geisterung zu wünschen. **Aus einem Vortrag von Gottfried Wiedemer.**

Fotos (2): © Gottfried Wiedemer





DIPLOMARBEIT VON SABINE THANHÄUSER
EINE BETRACHTUNG DER MOTIVE VON PILGERN
AUF DEM JAKOBSWEG



5. Teil, Fortsetzung von **Jakobusblättle** Nr. 19

In dieser Ausgabe wird die Ausarbeitung von Sabine THANHÄUSER zum christlichen Pilgern weitergeführt.

2.3.2. Pilgern im Früh- und Hochmittelalter

In der Art und Weise des Pilgerns und der Anzahl und Zusammensetzung der Pilger hat das Mittelalter eine ziemliche Wandlung mitgemacht, wobei dessen Blütezeit klar im Früh- und Hochmittelalter lag. Im späten Mittelalter ist schon eher der Abstieg des Pilgerwesens erkennbar. Deshalb soll hier nur das Pilgern im frühen und hohen Mittelalter im Vordergrund stehen, das Spätmittelalter wird noch im Punkt 3.1.2. zur Sprache kommen.

Wie kann man sich einen Pilger und das gesamte Pilgerwesen in dieser Zeit vorstellen? Der Pilger als Fremder in der Welt unterscheidet sich insofern von anderen Reisenden oder „ziellos Umherschweifenden“ als dass er aus seiner religiösen Gesinnung heraus aufbricht und ein Ziel vor Augen hat, das seiner Reise erst einen Sinn gibt und ohne das ihm eine solche Reise niemals in den Sinn kommen würde. Natürlich war so eine weite Pilgerreise kein Vergnügen: Es lauerten unterwegs unzählige Gefahren und Risiken wie Wegelagerer, Überfälle von Räubern oder betrügerische Wirte, wie später noch zu sehen ist. Außerdem musste man bereit sein, einige Zeit fern der Heimat zu verbringen, denn das unterscheidet eine Pilgerreise von Nahwallfahrten: Erst der weite Weg macht eine Pilgerfahrt zu dem, was sie ist. Man brauchte also jede Menge Mut und Willensstärke, um das alles auf sich zu nehmen und um die wiederum nicht zu verlieren, musste man schon einen unerschütterlichen Glauben an Gott und daran besitzen, dass einen die Heiligtümer, die man am Ziel der Pilgerreise finden wird, Gott näher bringen werden. Denn man war der festen Überzeugung, dass der jeweilige Heilige an dem Pilgerort die Fähigkeit hatte, bei Gott erfolgreich Fürsprache für den Pilger einzulegen. Noch deutlicher zeigte sich die Nähe Gottes, wenn der Pilger das Glück hatte, Zeuge (wenn auch nur passiver) eines Wunders zu werden.

Erheblich zu den Massen der Pilgerbewegung hat sicherlich eine Art Reiseführer aus dem 12. Jahrhundert beigetragen: das Liber Sancti Jacobi, auch Codex Calixtinus genannt, weil es angeblich von Papst Calixtus II. (1119 – 1124) verfasst worden ist. Wahrscheinlicher ist eher, dass dies ein geschickter Zug der Autoren war, um dessen innige Verbundenheit zu dem Pilgerziel Compostela zu demonstrieren. Absicht des Buches ist jedenfalls, zur Ehre des heiligen Jakobus zu dienen und seine Verehrung zu fördern, was ihm auch außerordentlich gut gelungen ist. Damit eines der wichtigsten Dokumente des Mittelalters bezüglich des Jakobuskultes, bietet das Buch, das aus fünf Büchern besteht, neben dem Pilgerführer im fünften Buch, der über Etappen, Wege, Gefahren, Land und Leute berichtet und viele praktische Hinweise gibt, in Buch 1 und 2 liturgische Texte, das dritte Buch beschreibt, wie der Leichnam des Apostels von Palästina nach Santiago kam und im vierten Buch befindet sich der Bericht über Karl den Großen, „der nicht nur zur Bekämpfung der



DIPLOMARBEIT VON SABINE THANHÄUSER

EINE BETRACHTUNG DER MOTIVE VON PILGERN

AUF DEM JAKOBSWEG



Ungläubigen auf die Iberische Halbinsel gezogen sei, sondern vor allem, um das Grab des Apostels zu entdecken, das in Galicien in Vergessenheit geraten war.“¹

2.3.2.1. Wer waren die Pilger?

Diese Frage ist sicherlich nicht leicht zu beantworten, denn in damaligen Geschichtsbüchern sind keine Statistiken von Pilgerzahlen vorhanden. Somit kann man nur aus Reiseberichten oder anderen Quellen Schätzungen aufstellen. Allerdings liegen Reiseberichte meist nur von adligen oder zumindest wohlhabenden Pilgern vor, die aber gewiss nicht den größten Teil der Pilger ausgemacht haben. Gut, in den Jahrhunderten des frühen Mittelalters ist anzunehmen, dass sie die Vorreiter waren, denen aber bald im Hochmittelalter die große Pilgermasse von zumeist einfachen Leuten folgte, die aber den offiziellen Geschichtsschreibern nicht wert genug erschienen, um erwähnt zu werden und die selber auch keine Notwendigkeit darin sahen, ihre Pilgerreise aufzuzeichnen.

Zunächst sollen einige Reiseberichte von Adligen, Königen, Rittern und Kaufleuten vorgestellt werden, die aber wahrscheinlich nicht ganz den Pilgerreisen anderer „normaler“ Leute entsprechen, sondern als Ausnahmen zu betrachten sind. Danach folgt eine ausführliche Betrachtung der Gründe und Motive jener Leute.

Den Anfang macht der Ritter Arnold von Harff, der 1496 – 1498 eine Pilgerfahrt nach Rom, Jerusalem, dem Sinai und eben Santiago unternahm. Er war nicht allein aus religiöser Sehnsucht unterwegs, sondern auch Fernweh und Abenteuerlust trieben ihn in die Ferne. Seine Aufzeichnungen spiegeln genau das wieder: Er berichtet viel mehr über städtebauliche, sprachlich-kulturelle, völkerkundliche, wirtschaftliche sowie naturkundliche Eigentümlichkeiten der von ihm besuchten Orte und Länder als z.B. über Wallfahrtsorte am Weg oder Heilige. So finden sich dort Entfernungsangaben zwischen den einzelnen Orten oder zahlreiche Darstellungen von Männern und Frauen fremder Völker – alles nichtreligiöse Bildmotive! Zudem versuchte er, seinen Lesern Reisetipps zu geben, indem er von Unterkunfts- und Verpflegungsschwierigkeiten und über Unzuverlässigkeit und Unehrlichkeit von Dolmetschern und Händlern berichtete.² Deshalb stellte er eine Art Fremdsprachentabelle mit den wichtigsten Vokabeln der jeweiligen Sprache auf, die den Lesern das Reisen erleichtern sollten. Darin entdeckt man auch den oft wiederkehrenden Satz, wie man auf baskisch nach einer Bettgefährtin fragt: „Schöne Frau, ich bin überall in der Fremde allein; lasst mich heute nacht bei Euch schlafen!“³ Anscheinend hält er diesen für unerlässlich, er zeigt aber auch, dass es mit seiner religiösen Gesinnung nicht so weit her war. Auch weicht er des öfteren vom Pilgerweg ab, um sich die Landschaften und Städte anzuschauen, was für einen Pilger als ziemlich untypisch gilt. Untypisch für seine Pilgerfahrt ist außerdem, dass er sich keiner festen Pilgergruppe anschloss, sondern mit Kaufleuten reiste.

Auch bei dem böhmischen Edelmann Leo von Rožmítal, einem Schwager des tschechischen Königs Georg, überwog die Lust an Turnieren, Festen und frühlicher Gesellschaft den Pilgergedanken. Unterwegs besuchten er und sein Gefolge zwar auch Reliquienstätten, aber v.a. waren sie auf vornehmen Empfängen anwesend.

¹ Gesellschaft für staufische Geschichte e. V. (Hrsg.): Reisen und Wallfahren im Hohen Mittelalter, S. 80.

² vgl. KLAUS HERBERS (Hrsg.): Deutsche Jakobspilger und ihre Berichte, S. 56.

³ ebd., S. 59.



DIPLOMARBEIT VON SABINE THANHÄUSER

EINE BETRACHTUNG DER MOTIVE VON PILGERN

AUF DEM JAKOBSWEG



Passend dazu nannte Rožmital seine Reise von 1465 – 1467 auch eine „Ritter-, Hof- und Pilgerreise.“⁴ Diese Vermischung von *Welterfahrung* und *Heilserfahrung* oder manchmal sogar das fromme Motiv nur als Vorwand, um ausländischen Höfen Besuche abzustatten,⁵ ist charakteristisch für das späte Mittelalter im 14. und 15. Jahrhundert. Die „vertikale“ Komponente, also die Verbindung zum Himmlischen, Transzendenten, schwindet immer mehr in dieser Zeit,⁶ verstärkt dann in der Zeit der Reformation, wie in Punkt 3.1.2. noch zu sehen ist.

Ein Pilger aus einem früheren Jahrhundert, der sich in seinen Motivationen auch um einiges von seinen Zeitgenossen unterscheidet, soll im Folgenden zur Sprache kommen. Es handelt sich um Herzog Heinrich den Löwen, der in seinem Leben zwei Pilgerreisen antrat: die Erste 1172 nach Jerusalem und die Zweite zehn Jahre später nach Santiago. Allerdings unterscheiden sich die beiden Reisen in ihrem Charakter völlig: Die Motivationen, die ihn mit den übrigen Jerusalempilgern verband, war das Ziel, die Orte, an denen Jesus gelebt, gewirkt und gelitten hatte, aufzusuchen und Reliquien von dort zu erwerben. Letzteres allerdings war lediglich Bischöfen und Adligen vorbehalten, denn einfache Pilger konnten sich diese gar nicht leisten. Heinrichs Jerusalemreise prägte aber eine besondere Eigenart: Als Pilger hätten er und sein Gefolge eigentlich ohne Waffen reisen müssen, sie verhielten sich aber eher wie Ritter auf einem Feldzug und nicht nur ein Angreifer musste dabei sein Leben lassen. In der Schilderung seines Chronikers Arnold von Lübeck bleibt seine religiöse Haltung weitgehend im Dunkeln.

Ganz anders dagegen der Charakter seiner Pilgerreise nach Santiago: Infolge der Entmachtung Heinrichs des Löwen und des damit verbundenen Verlustes seiner überragenden Stellung wurde ihm diese Reise als kirchliche Buße auferlegt, was gleichzeitig die weltliche Strafe war, nämlich unbefristetes Exil. Aufgrund der spärlichen Informationen, die man über diese Pilgerfahrt besitzt, kann man vermuten, dass Heinrich als einfacher Pilger und ohne großes Gefolge nach Santiago pilgerte, um den Bußcharakter der Fahrt zu unterstreichen. Auch ist wahrscheinlich, dass sie für ihn einen vielmehr persönlicheren Charakter als die Jerusalemfahrt besaß, die sich fast nur auf Repräsentation beschränkte.

Einer der berühmtesten Pilger und für die Bekanntwerdung des Weges und die Entwicklung des Jakobuskultes einer der Wichtigsten, weil er als erster Pilger zum Grab des Hl. Jakobus gilt, ist Karl der Große. Laut dem 4. Buch des Codex Calixtinus, dem sog. Pseudo-Turpin, hatte der König einen Traum, in dem ihm Jakobus erscheint und ihm den Auftrag gibt, das spanische Reich von der Herrschaft der Mauren zu befreien und dem Sternenweg am Himmel folgend sein Grab in Galicien zu besuchen. Im westlichen Abendland wird daraufhin Karl der Große als Wegbereiter für die Verehrung der Kultstätte in Compostela angesehen, während für die Spanier der Hl. Jakobus selbst den eigentlichen Retter darstellt.⁷

Nicht selten fand man unter den Pilgern auch Kaufleute und es war gar nicht so leicht, diese beiden Personengruppen voneinander abzugrenzen, denn oft verbundenen Geschäftsleute eine Pilgerfahrt mit der Gelegenheit, neue geschäftliche Kontakte zu knüpfen. Andersrum nahmen viele Pilger Waren von Kaufleuten auf den

⁴ ebd., S. 26.

⁵ vgl. ebd. S. 24.

⁶ vgl. ebd. S. 131.

⁷ ULRICH WEGNER a.a.O., S. 156.



DIPLOMARBEIT VON SABINE THANHÄUSER EINE BETRACHTUNG DER MOTIVE VON PILGERN



AUF DEM JAKOBSWEG

Weg mit, um sich mit deren Verkauf die Reise finanzieren zu können. Viele Beispiele kennt man aus der Reichsstadt Nürnberg: Der Nürnberger Nicolas Rummel, der 1408 oder 1409 nach Spanien reiste, gilt als Vorläufer dieser Gewohnheit.⁸ Ende jenes Jahrhunderts hielten es Kaufleute – wie vorher nur Adlige – schon für angemessen, Hof- und Pilgerreisen zu unternehmen und v.a. diese beiden Ziele miteinander zu verbinden.⁹

Soviel zu den „Ausnahmen“ auf dem Pilgerweg; wer aber stellte die große Masse der Pilger dar? Zum größten Teil dürften es wohl erwachsene und gesunde Männer gewesen sein, allerdings gibt es Schätzungen, die besagen, dass zwischen 35 und 50 Prozent der Pilger Frauen waren.¹⁰ Es ist auch wahrscheinlicher, dass Frauen in auswegloser Lage eher ein Gelübde ablekten als Männer, eine Wallfahrt zu unternehmen.¹¹ Es gibt sogar einige Beispiele von Kindern, die auf eine Pilgerreise aufbrachen.¹² Eine weitere Gruppe waren unheilbar Kranke, die, wenn sie schon auf keine Heilung hoffen konnten, an den heiligen Stätten zumindest Mut und Kraft erhofften, um die Krankheit tragen zu können.

Beträchtlich war auch die Zahl der bewaffneten Pilger, die v.a. ins Heilige Land reisten, um ihren bedrängten Mitchristen dort zu helfen. Aufgrund des Bevölkerungsüberschusses im heimischen Abendland war es in Familien nicht unüblich, die zweiten oder dritten Söhne, die zu Hause kein Auskommen fanden, auf ‚Pilgerfahrt‘ ins Heilige Land zu schicken.

2.3.2.2. Gründe, Motive

Warum bricht jemand zu so einer, oft doch sehr beschwerlichen, Pilgerfahrt in meistens weit entfernte Gegenden auf? Diese Frage ist für heute wie für damals sehr interessant und die Antworten werden in beiden Fällen gleichermaßen vielfältig ausfallen. Denn das Pilgermotiv gibt es nicht und hat es wohl auch nie gegeben. Allerdings kann man zwischen religiösen und „weltlichen“ Motiven unterscheiden, die beide zu allen Zeiten Grund für den Aufbruch aus der Heimat waren. Nicht selten ließ und lässt sich bei Pilgern beide Arten von Motiven finden.

Ein Motiv gibt es aber, das man wohl bei allen Pilgern des Mittelalters finden kann: die Suche nach Heil(ung) und die grundlegende Überzeugung, dass man dieses am Grabe des jeweiligen Heiligen durch die Wunderfähigkeit durch dessen Reliquien finden konnte.

Um die Beweggründe der mittelalterlichen Pilger zu verstehen, muss man zunächst den Glauben der damaligen Zeit verstehen: Der Glaube an Gott war unerschütterlich, das Leben der Menschen war gänzlich darauf hingeordnet und gleichzeitig baute es allein darauf auf. Alles, was im Leben eines Menschen

⁸ vgl. KLAUS HERBERS: Pilger auf dem Weg nach Jerusalem, Rom und Santiago de Compostela, a.a.O., S. 128.

⁹ vgl. ebd. S. 129.

¹⁰ vgl. LUDWIG SCHMUGGE: Zu den Anfängen des organisierten Pilgerverkehrs und zur Unterbringung und Verpflegung von Pilgern im Mittelalter, in: Gastfreundschaft, Taverne und Gasthaus im Mittelalter. Hrsg. von Hans Conrad Peyer unter Mitarbeit von Elisabeth Müller-Luckner (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien, 3). München, Wien 1983, S. 37 – 60, hier S. 38, in: Norbert Ohler a.a.O., S. 35.

¹¹ vgl. zu diesem Thema Punkt 2.3.2.2.

¹² vgl. dazu NORBERT OHLER a.a.O., S. 35 – 37.



DIPLOMARBEIT VON SABINE THANHÄUSER EINE BETRACHTUNG DER MOTIVE VON PILGERN



AUF DEM JAKOBSWEG

passierte, Gutes oder Schlechtes, wurde in Beziehung mit dem allmächtigen Gott gesetzt. Zum damals vorherrschenden Bild von Gott als einem strengen Richter fügte sich das Bild des menschlichen Christus hinzu, dessen tadelloses Leben es nachzuahmen galt. Deshalb war der Wunsch groß, ihm nahe zu sein, auf seinen Spuren zu wandeln, indem man zu den Orten reiste, an denen er gewirkt hatte, in der Hoffnung, ihm dort spirituell zu begegnen. Das war das Gegenbild zu dem fernen und unerreichbaren Gott: Man brauchte das Göttliche hier im Leben, um es zu verstehen, zu verehren.

Dieses Denken der **Nachfolge und Nähe zu Christus** übertrug sich im Hochmittelalter auf die Heiligen, denen man unerschütterliches Vertrauen darauf schenkte, dass sie dank der ihnen von Gott verliehenen Kraft helfen konnten. Am wirkvollsten galt die Bitte an die Heiligen dort, wo man ihnen am nächsten sein konnte: an ihrem Grab, wo ihre Reliquien aufbewahrt wurden. Es genügte jetzt nicht mehr, sie bloß zu verehren, sondern man wollte sie sehen, berühren. Man betete wirklich mit den Händen und so wollte man die **Reliquien** im wahrsten Sinne des Wortes „erfassen“. Das war den Menschen dermaßen wichtig und auch, davon etwas nach Hause zu bringen. So hört man in Überlieferungen davon, dass Pilger nachts heimlich ein Stück vom Leichnam des Heiligen abbissen.¹³ Die Echtheit der Reliquien konnte übrigens dadurch bezeugt werden, wenn direkt am Grab ein Heilungs- oder ein anderes Wunder erfolgte.

Wie oben schon gesagt, brachen die Menschen meist aus religiösen und weltlichen Motiven auf. Die Gründe für eine Pilgerfahrt kann man außerdem unterscheiden bezüglich der Freiwilligkeit der Unternehmung. Größtenteils pilgerten die Menschen aus freiem Willen heraus, allerdings kennt man auch Straf- oder Bußpilgerfahrten, von denen später noch die Rede sein wird. Zunächst sollen die freiwilligen Pilgerfahrten in den Blick genommen werden. In den Geschichtsbüchern des Mittelalters ist immer wieder von Massen von Pilgern die Rede. Warum ließen sich so viele Menschen auf dieses Wagnis ein? Die Menschen waren in großer Sorge um ihr **Seelenheil**, denn die von der Kirche gepredigten Höllenszenarien waren nicht gerade vielversprechend. Auf Pilgerfahrt zu gehen und an dem jeweiligen heiligen Ort **Ablässe** für seine religiösen Bemühungen zu erlangen, war eine Möglichkeit, eine zeitliche Strafe vor Gott für seine Sünden erlassen zu bekommen. Verstärkt wurden Pilgerfahrten aus diesem Grund unternommen, als in Compostela nach dem Vorbild Roms das Heilige Jahr eingeführt wurde und das immer dann stattfindet, wenn der Festtag des Hl. Jakobus am 25. Juli auf einen Sonntag fällt. Wann das das erste Mal der Fall war, ist umstritten, überliefert ist es jedoch spätestens seit dem 15. Jahrhundert, wahrscheinlich aber schon früher. Zudem entwickelte sich im 12. und 13. Jahrhundert das Sakrament der Buße, das immer eng mit dem Pilgerwesen verknüpft war, denn oft nutzten Gläubige die Gelegenheit, am Wallfahrtsort die verpflichtende jährliche Beichte abzulegen, bei einem Priester, den sie nicht kannten und entgingen somit dem Muss, sie bei ihrem

¹³ vgl. PETER DINZELBACHER: Die „Realpräsenz“ der Heiligen in ihren Reliquiaren und Gräbern nach mittelalterlichen Quellen, in: DERS./DIETER R. BAUER (Hrsg.): Heiligenverehrung in Geschichte und Gegenwart, Ostfildern 1990, S. 115 – 174, hier 115, in: HANS RUH / KLAUS NAGORNI (Hrsg.): Pilgerwege. Zur Geschichte und Spiritualität des Reisens, S. 20.



DIPLOMARBEIT VON SABINE THANHÄUSER EINE BETRACHTUNG DER MOTIVE VON PILGERN



AUF DEM JAKOBSWEG

Heimatspfarrer abzulegen, den sie und der sie viel zu gut kannte.¹⁴ Man kann also gut sagen, dass die Entwicklung des Bußsakramentes in dieser Zeit stark mit dem großen Zuwachs an Pilgern zusammenhing.

Neben dem Motiv der Sorge um das persönliche Seelenheil waren **Bitt- und Dankpilgerfahrten** Gründe, um in die Ferne aufzubrechen. Mit seiner Bitte wollte man an das Grab des Heiligen reisen, weil man – wie zuvor schon erwähnt – der Überzeugung war, dass diese dort wegen der unmittelbaren Nähe dessen am wirkvollsten vorgebracht werden konnte. Danken wollten ihm die Menschen für erfahrene Gnade: Oft handelte es sich dabei um ein Gelübde, das die Menschen in einer Notsituation abgelegt hatten. So z.B. gelobten viele nach Errettung aus Lebensgefahr oder nach Heilung einer schweren Krankheit (von sich selbst oder aber auch eines anderen, wie dem eigenen Kind, denn man konnte auch stellvertretend pilgern), zum Grab des Hl. Jakobus zu pilgern.¹⁵ Vielfach fand man unheilbar **Kranke oder Gebrechliche** auf dem Jakobsweg, die sich mit letzter Hoffnung und Kraft zum Grab schlepten und unterwegs leider sehr oft an Erschöpfung starben (siehe 2.3.2.1.).

Wenn man ein Gelübde abgelegt hatte, nahm man das damals sehr ernst und versuchte nach Möglichkeit, in seinem Leben noch nach Santiago zu pilgern. Allerdings gab es auch einige, die diese Unternehmung Jahr um Jahr verschoben und die schließlich auf dem Sterbebett das schlechte Gewissen packte und aus akuter Sorge um das persönliche Seelenheil testamentarisch verfügten, dass ein anderer in ihrem Namen die Pilgerfahrt ableisten sollte. Der Gedanke des stellvertretenden Gebetes bzw. Buße und somit auch der stellvertretenden Pilgerfahrt war den Menschen damals so vertraut, dass sie über die damit verbundene Problematik gar nicht nachdachten. Denn natürlich bedachten die „Auftraggeber“ die stellvertretenden Pilger auch mit dem dafür nötigen Geld und es gab nicht Wenige beider Seiten, die diese Unternehmung aus sehr wirtschaftlichen Interessen betrachteten: Die Auftraggeber konnten, wenn sie nicht selbst pilgerten, das Geld bis zu ihrem Tod sparen und z.B. ins Geschäft investieren und die delegierten Pilger konnten, wenn sie das sozusagen als „Beruf“ ausübten auch noch gut Geld damit verdienen. So konnte man für eine Pilgerfahrt nach Jerusalem mit 60 bis 100 Mark rechnen, eine nach Santiago brachte immerhin 10 bis 20.¹⁶ Es gab sogar Beispiele von **Mietpilgern**, die ihre Aufgabe von Generation zu Generation vererbten.¹⁷

Von dieser Art von Pilgern führt nur ein kleiner Schritt zu den **falschen Pilgern**, die v.a. im späten Mittelalter leider gehäuft auftreten. Sie versuchten, als echte Pilger verkleidet, andere Pilger auszurauben oder anderes Unwesen zu treiben. In

¹⁴ ANTONIO REGALADO / BETH ANN LAHOSKI: Consideraciones sobre una peregrinación viviente (Capítulo XII), in: Consideraciones sobre una peregrinación viviente. Un paso en el tiempo, S. 467/468.

¹⁵ ein Beispiel von einem Gelübde nach Errettung aus Lebensgefahr in: NORBERT OHLER a.a.O., S. 52 – 54.

¹⁶ vgl. GESELLSCHAFT FÜR STAUFISCHE GESCHICHTE E.V. (Hrsg.): Reisen und Wallfahren im Hohen Mittelalter. Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst Band 18, S. 20.

¹⁷ vgl. NORBERT OHLER: ‚Zur Seligkeit und zum Troste meiner Seele‘. Lübecker unterwegs zu mittelalterlichen Wallfahrtsstätten, in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 63 (1983) S. 83 – 103 und L. SCHMUGGE: Der falsche Pilger, in: Fälschungen im Mittelalter V. Frömmigkeit und Fälschung. Realienfälschungen (Monumenta Germaniae Historica, Schriften 33, V, Hannover 1988) S. 475 – 484, in: KLAUS HERBERS, ROBERT PLÖTZ (Hrsg.): Spiritualität des Pilgers, a.a.O., S. 17.



DIPLOMARBEIT VON SABINE THANHÄUSER EINE BETRACHTUNG DER MOTIVE VON PILGERN



AUF DEM JAKOBSWEG

Frankreich wurden deshalb „Muschelbrüder“ oder „Jakobusbrüder“ als *coquillard* bezeichnet, einem Synonym für Landstreicher oder Gesinde.¹⁸

Im Folgenden sollen die **Straf- und Bußpilgerfahrten** beschrieben werden, die aber hauptsächlich erst im Spätmittelalter gebräuchlich wurden und keinesfalls den Großteil der damals unternommenen Pilgerreisen darstellten: Den Mittelpunkt bildeten die freiwilligen Pilgerfahrten. Angefangen in Irland breitete sich diese Möglichkeit bald im restlichen Europa aus. Zunächst wurde sie auch nur bei Klerikern angewandt, aber dann auch als Strafmaß für alle weltlichen Übeltäter. Sie wurde v.a. eingesetzt bei Delikten, die die Kirche betraf, wie Ehebruch, Inzucht, Raub von Kirchengeldern oder –gegenständen, bei ketzerischen oder gotteslästerlichen Äußerungen, aber durchaus auch bei Brandstiftung, Vergewaltigung, Gewalttaten und Totschlag.¹⁹ In äußerst schweren Fällen waren die Schuldigen dazu verdammt, mit schweren Ketten, Fußseisen oder einer Brandmarkung zu pilgern. Die Pilgerfahrt wurde als eine Art Sühne gesehen und der Hintergedanke dabei war, dass durch die oft lange und beschwerliche Reise die Schuldigen Besserung erlangen sollten. Diese Praxis findet man übrigens auch heute wieder in der Resozialisierung straffällig gewordener Jugendlicher, z.B. in Belgien²⁰ und beim Jugendhilfswerk Oberrimsingen nahe Freiburg.²¹ Auch galt diese Vorgehensweise als eine Art städtische „Sozialhygiene“, was aber nicht unbedingt zur Lösung des Problems beitrug, sondern eher zu dessen Verlagerung: Denn die Pilgerwege galten zunehmend als unsicher, v.a. weil die Büßer kein Geld mitnehmen durften und so war die Gefahr, dass die Verbrecher „rückfällig“ wurden, erheblich erhöht. Auch verurteilte Ketzer oder Gotteslästerer hatten auf dem Weg eine größere Chance, ihre Häresie auszubreiten oder wenigstens Glaubensgenossen zu treffen. So begegnete man auch ‚echten‘ Pilgern zunehmend misstrauisch. Aber natürlich gab es auch welche, die nach der Bußpilgerfahrt geläutert nach Hause zurückkehrten.

Wie mittlerweile schon deutlich geworden sein dürfte, waren viele Pilger im Mittelalter aus einer Vielzahl von Motiven unterwegs. Neben den religiösen Gründen dürfte es bei nicht wenigen auch einfach der Wunsch gewesen sein, einmal wegzukommen aus der kleinen, begrenzten Welt zu Hause, die Lust, Abenteuer zu erleben. Denn wie anzunehmen ist, ging es auf so einer Pilgerfahrt niemals immer nur fromm zu: Einige versprachen sich davon sicherlich so etwas wie eine Vergnügungsreise. Auch heute findet man das noch vielfach als Motiv unter Pilgern und früher war dies wahrscheinlich die oft einzige Gelegenheit, einmal ein anderes Land zu sehen und nicht selten aus der eigenen Stadt oder dem eigenen Dorf rauszukommen, was vor allem für Frauen galt, die ja meist sehr gebunden an ihr Zuhause und ihre Familie waren. Mit dem sich wandelnden Weltbild des 15. Jahrhunderts nimmt diese Lust zu: Man ist neugierig auf die Lebensweisen fremder

¹⁸ vgl. KLAUS HERBERS, ROBERT PLÖTZ (Hrsg.): *Spiritualität des Pilgerns*, a.a.O., S. 51.

¹⁹ Beispiele von Bußwallfahrten als Sühne für Straftaten in: PIERRE BARRET / JEAN-NOËL GURGAND a.a.O., S. 45/46.

²⁰ ROBERT PLÖTZ: *Pilger und Pilgerfahrt gestern und heute am Beispiel Santiago in Compostela*, in: *Europäische Wege der Santiago-Pilgerfahrt*. Hrsg. von Robert Plötz (Jakobus-Studien 2). Tübingen 1990, S. 171 – 213, hier S. 207. – C. Vogel: *Bußwallfahrt*, in: *Lexikon des Mittelalters* 1 (1980) Sp. 1134f., in: NORBERT OHLER, *Pilgerleben im Mittelalter*, S. 58.

²¹ siehe z.B. MICHAEL ROTH: *Der Weg ist das Ziel. Arbeiten und Pilgern auf dem Sankt-Jakobus-Weg*. Ein Projekttagebuch 1991-1993, München 1997 (= Erlebnispädagogische Praxis Band 2).



DIPLOMARBEIT VON SABINE THANHÄUSER EINE BETRACHTUNG DER MOTIVE VON PILGERN



AUF DEM JAKOBSWEG

Völker und ein neuer Entdeckungs- und Forschungstrieb breitet sich aus, der mit der Zeit die religiösen Motive einer Pilgerreise überdeckte. Auch galt es in jener Ausläuferzeit des Mittelalters als chicen **Zeitvertreib** und wichtig für das eigene **Ansehen und Prestige** gerade von Adligen und zunehmend auch im Bürgertum, eine Pilgerfahrt zu unternehmen. Pilgerfahrten gerieten also immer mehr zu Bildungsreisen, wobei diese in früherer Zeit unter Pilgern als verpönt galten: Denn diese waren auf der Suche nach dem ewigen Heil und Bildungsreisenden ging es um das Verstehen dieser Welt.

Nicht immer aber waren diese „außerreligiösen“ Motive freiwilliger Art: Manchmal ließen akute **Sorgen in der Heimat** wie drückende Pflichten gegenüber Gläubigern, Krankheiten wie die Mitte des 14. Jahrhunderts wütende Pest, Hunger oder Krieg die Menschen die Flucht ergreifen und sich auf Pilgerfahrt zu begeben. Ein Gelübde konnte dabei immer als Vorwand dienen, denn dieses war, wie oben schon beschrieben, sehr ernst zu nehmen. Sicherlich ergriffen auch einige die Gelegenheit, sich auf dieser Reise als Warenbote zu betätigen, denn Pilger waren von Zollabgaben befreit²² und so waren es bestimmt nicht wenige, die ihr ökonomisches Geschick nutzten und Pilgerfahrt und Handelsreise kombinierten. Auch sind einige schon mit dem Gedanken aufgebrochen, eventuell nicht mehr zurückzukehren, sondern sich unterwegs nach besseren Lebensbedingungen umzuschauen.

Wird fortgesetzt

2. Ökumenischer Kirchentag in München

vom 12.-16. Mai 2010

mit dabei:

Deutsche St. Jakobus-Gesellschaft
Fränkische St. Jakobus-Gesellschaft
Badische St. Jakobusgesellschaft
St. Jakobus-Gesellschaft Rheinland-Pfalz-Saarland
St. Jakobus-Gesellschaft Sachsen-Anhalt
Freundeskreis der Jakobuspilger Paderborn
Jakobus-Pilgergemeinschaft Augsburg
Ökumenischer Pilgerweg

²² vgl. GESELLSCHAFT FÜR STAUFISCHE GESCHICHTE E.V. (Hrsg.) a.a.O., S. 75.



PILGER BERICHTEN CHRISTIAN THUMFART: ZU FUSS



VON MOSBACH NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA

Am Ostersonntag 2009 wagte Christian Thumfart aus Mosbach, 53 Jahre alt, den Aufbruch auf den großen Weg. Wir dürfen ihn in den folgenden „Jakobusblättle“ begleiten und an seinen Erlebnissen und Eindrücken teilhaben. In dieser Ausgabe erleben wir seinen ersten Pilgertag. Zuvor erfahren wir, wie sein Entschluss, auf den „Camino“ zu gehen, zustande kam.

„In diesem Jahr bot sich mir die einmalige Chance im meinem Berufsleben, 3 ½ Monate an einem Stück frei zu machen. Schon seit meiner Jugend träumte ich von einer Fernwanderung. Anlässlich unseres Spanienurlaubs mit Expo-Besuch in Zaragossa bin ich mehrmals über den Jakobsweg „gestolpert“. Während einer ergreifenden Pilgermesse in Roncesvalles reifte mein Entschluss, in diesem Jahr selbst den Weg zu gehen, und zwar von Zuhause aus – mal sehen, wie weit ich kommen würde.“



Ostersonntag, 12.04.2009, Auf zum Ende der „alten Welt“

Um 5:45 Uhr verabschiedete ich mich von Sigrid und machte mich mit einem, mit 17,8 kg wohl viel zu schweren Rucksack und 80 € Bargeld auf den Weg. Erste Vogelstimmen kündeten den nahen Morgen. Vorbei an St. Cäcilia, wo gerade die „Auferstehungsglocken“ der Ostermette läuten. Beim Verlassen der Mosbacher Gemarkung Richtung Neckarzimmern höre ich nochmals die Glocken von St. Cäcilia (Großer Gott wir loben dich ...). Vor Haßmersheim kommt die Sonne über den Berggrücken. Erste Pause um 8:15 Uhr an der „Eduardshöhe“ hoch über der Böttinger Neckarschleife. Ein wunderschöner Ostermorgen. Immer wieder erklingen Glocken von ringsum, die Natur zeigt sich in zartem Grün, Rehe sind unterwegs und die Vögel übertreffen sich mit ihren Weisen.

9:30 Uhr im Fünfmühlental; 2. Zeh am linken Fuß mit Schaumstoffröllchen geschützt. Zuhause zugeklebte Fersen haben sich bewährt. Jacke und Hosenbeine ausgezogen. 11:00 Uhr im Kurpark von Bad Rappenau Livemusik, Kaffeepause am See bis 11:30 Uhr. 14:00 Uhr zwischen Fürfeld und Gemmingen, bei den ersten Weinbergen. Ein Jogger spricht mich an, ob er richtig liege, dass ich auf „dem Weg“ bin. Ich erzähle kurz mein Vorhaben und er schüttet mir sein Herz aus: er hat vor wenigen Jahren seinen Bruder durch Leukämie verloren. Beinahe auch eine gute Bekannte, die am 2.6. nach Leon fliegt, um für die Heilung ein Stück „Camino“ zu gehen. Er joggte weiter; ich muss erst mal Pause machen. Die Begegnung hat mich sehr berührt, ihn übrigens auch.

Im rechten Schuh hat ein kleiner Stein bereits für eine offene Stelle unterhalb des Innenknöchels gesorgt. Auch das Fersenpflaster hatte sich bereits abgelöst. Ich sitze an der Weinbergshütte, nur in Shorts und trockne die verschwitzten Kleidungsstücke. 16:30 Uhr Gemmingen Rathaus, ca. 38 km, 10,5 h. Zuvor am letzten Waldeck noch 30 Min. Pause mit netter Unterhaltung mit älterem Radfahrer-Ehepaar. Mein alter Freund Jörg holt mich ab. Sein Sohn Florian hat von sich aus sein Kinderzimmer angeboten, wo ich gut schlafe.

Wird fortgesetzt. Foto: © Christian Thumfart



DER CAMINO DE SANTIAGO MIT DEM FAHRRAD

Den ersten Teil der Pilgerfahrt mit dem Fahrrad nach Santiago de Compostela unternahmen Brunhilde und Rolf Hugger im Juni/Juli 2007 von ihrer Heimatgemeinde Pfaffenweiler bei Villingen im Schwarzwald aus. Endpunkt war Moissac.

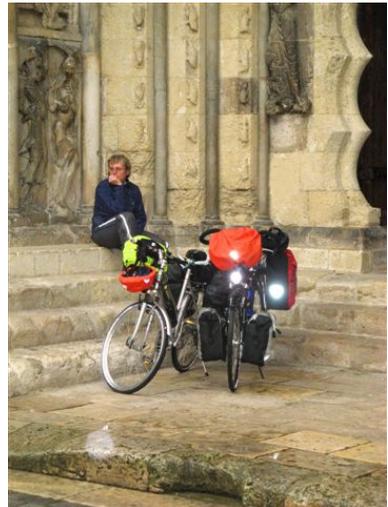
Brunhilde Hugger: „Es ist seit unserer letzten Pilgerreise fast ein Jahr vergangen. Wir wollen den Weg fortsetzen und dieses Jahr in Santiago de Compostela ankommen. Es wird kein leichter Weg sein, und ich hoffe und bete, dass uns der Hl. Jakobus in Santiago ankommen lässt. Rolfs Hüftprobleme sind stärker als im letzten Jahr, aber wir haben beschlossen, den Weg zu fahren. Ich denke, wir müssen oft auf verkehrsreichen Straßen fahren, was uns letztes Jahr in Frankreich erspart blieb. Die Buchung der Fahrt nach Moissac, wo wir letztes Jahr unsere Tour beendet haben, war etwas aufwändig, hat aber dann doch geklappt. Die Bahnfahrt wird wahrscheinlich sehr aufregend werden. Zug fahren mit Fahrrad ist immer ein Abenteuer“.

So begaben sich Brunhilde und Rolf Hugger mit ihren Fahrrädern auf die Reise und fuhren mit dem Zug von Villingen über Strasbourg erst nach Paris-Este, dann per Fahrrad durch die Stadt zum Bahnhof Austerlitz und weiter mit dem Nachtzug bis Montauban. Nach erneutem Umsteigen kamen sie in Moissac an. Nun konnten Sie ihre im Jahr zuvor hier beendete Pilgerreise fortsetzen.

Von Moissac nach Santiago de Compostela. Vom 26.05. bis 20.06.2008

1.Tag, 42 km

Bei strömendem Regen fahren wir in Moissac vom Bahnhof in die Stadt. Es ist gar nicht so einfach, um 8 Uhr morgens eine offene Bar zu finden. Ein Lokal ist geöffnet und wir können frühstücken. 9 Uhr. Noch immer starker Regen. Wir besuchen die Kathedrale und besichtigen den Kreuzgang. Den ersten Stempel erhalten wir im Touristenbüro. Auf der Treppe vor der Kathedrale warten wir auf besseres Wetter. Eine Pilgerin macht Skizzen von der Kathedrale. Ein zweiter Pilger kommt dazu. Wir kommen ins Gespräch. Dieser Pilger ist aus Rottweil. Am 1. April ist er daheim gestartet. Wir unterhalten uns. Er meint, jetzt müsste er ja doch kurz hier bleiben, wenn er Landsleute trifft. Er will trotz des Regens weiter, während seine Mitpilgerin, sie stammt aus München, noch einen Tag in Moissac in der schönen Herberge am Bahnhof bleiben will. Die Herberge wird von einem jungen Ehepaar geführt, welches auch schon öfters auf dem Camino unterwegs war. Sie erzählt uns von dem guten Essen gestern Abend und meint, wir könnten dort vielleicht Unterkunft bekommen. Wir





DER CAMINO DE SANTIAGO MIT DEM FAHRRAD

wollen jedoch trotz des Regens wenigstens ca. 30 km fahren. Wir haben uns so auf den Weg gefreut, jetzt wollen wir auch radeln.

Es gießt wie aus Kübeln. Wir warten bis 11.00 Uhr und starten dann. Bei leichtem Regen fahren wir auf dem Treidepfad an einem Kanal nach Pommeric. Der Weg ist schön. Unterwegs überholen wir Peter, den Pilger, noch einmal und wechseln ein paar Worte mit ihm. Uns ist klar, dass wir ihn nicht mehr sehen werden, da wir mit dem Rad schneller sind. Es regnet wieder sehr stark. Viele französische Fußpilger sind am Kanal unterwegs. Teils in Gruppen bis 6 Personen, doch alle sehen gleich aus. Die meisten haben graue Regenumhänge übergezogen. Sie sehen alle aus wie graue Mäuse. Das macht das Wetter auch nicht freundlicher. In Espalais stehen wir an der Kirche unter. Als es etwas besser wird, fahren wir weiter bis Auvillar. Unsere erste Steigung wartet kurz vor Auvillar auf uns. Jetzt ist Schluss mit eben dahin rollen. Die Stadt bietet einen schönen Panoramablick über die Garonne. Heute ist jedoch alles grau in grau. In der großen runden überdachten offenen Markthalle von 1824 machen wir Mittagspause. Einige Franzosen machen dort schon Pause. Die Radhandschuhe sind zum Auswringen. Die nassen Regenjacken hängen wir an die Räder zum Abtropfen. Als wir unser Vesper auspacken stellen wir fest, dass wir fast kein Brot haben. Satt werden wir trotzdem. Ein Schäferhund streunt um die Pilger herum. Er bellt nach etwas Essbarem. Als eine Fußpilgerin aufbricht, läuft der Hund mit.

Mit französischen Pilgern unterhalten wir uns auf Englisch. Sie zählen die Kettenblätter an unseren Rädern und finden sie gut. Wir erkundigen uns nach ihrem Ziel, und wo sie herkommen und umgekehrt. Diese Pilger haben ihr Tagesziel mittags um 13.30 Uhr schon erreicht. Beim Aufbruch regnet es wieder, zwischenzeitlich hatte es kurz aufgehört. Die Radhandschuhe sind eklig nass und kalt. Ich hänge sie an die Radtasche zum Trocknen. Unterwegs überholen wir die Fußpilgerin, mit welcher der Hund gelaufen ist. Jetzt ist sie alleine. Bei Bardigues geht ein anderes Paar, welches auch in der Markthalle Mittag gemacht hat. Der Schäferhund ist jetzt bei Ihnen. Doch nicht mehr lange. Als wir uns nähern, schließt er sich uns an. Die Fußpilger waren ihm sicher zu langsam. Rolf meint, der Hund gehört der Frau. Mir war jedoch schon bei der Mittagspause klar, dass der Hund keinem der anwesenden Pilger gehört. Der Hund läuft tapfer mit. Wir sagen zu ihm, er soll umkehren, doch er versteht uns nicht. Er läuft mir immer wieder quer vors Rad, dann wieder auf der Mittellinie. Bergab hängen wir ihn ab, schneller als 25 km kann er nicht laufen. Fahren wir jedoch bergauf holt er uns wieder ein. So geht das Spiel einige Kilometer. Nach ca. 7 km ist in einem kleinen Ort ein anderer Hund. Sein Artgenosse interessiert ihn jetzt mehr als wir, und so sind wir ihn los. Ich sage zu Rolf: „Jetzt sind wir den ersten Tag in Frankreich unterwegs, und uns verfolgt schon ein Hund. Wir sind doch noch nicht Spanien, wo die Leute von wilden Hunden erzählen.“

In ständigem Auf und Ab fahren wir nach Flamarens. Dort besichtigen wir von außen das Château de Flamarens. Es geht über Berg und Tal nach Miradoux. Der Regen hat wieder eingesetzt. Wir beschließen, dass es bei dem schrecklichen Wetter für heute reicht. Zeitmäßig hätten wir noch zwei Stunden fahren können. Die Regenjacke ist außen vom Regen und innen vom Schwitzen nass. Unsere Regenüberschuhe haben sich sehr bewährt. Die Herberge liegt an unserem Weg. Vor der Tür liegen mehrere Hunde. Ich klingele, doch es öffnet niemand. Daraufhin gehe ich ins Haus und betrete eine Art Esszimmer mit einem riesigen Esstisch. Auf



DER CAMINO DE SANTIAGO MIT DEM FAHRRAD

dem Tisch steht einiges. Kaffeekanne, Getränke, Gläser, Notizzettel, und ich weiß nicht was sonst noch alles. Der Tisch war ziemlich belagert. Auf mein Rufen antwortet niemand. Wieder draußen, versuche ich das Schild neben der Klingel zu übersetzen. Zu Rolf sage ich, dass wir wahrscheinlich an der Nachbartür klingeln müssen. Tatsächlich erscheint eine alte Frau in der Tür. Es ist Therese, welche die Unterkunft führt. Sie zeigt uns das Zimmer. Sehr einfach und alt sind Dusche und Zimmer. Auf Frage nach dem Preis zeigt sie uns eine Kasse. Die Übernachtung, und auch das Abendessen und Frühstück sind auf Spendenbasis. Wir sind Pilger, und wollen kein Luxushotel, deswegen nehmen wir das Zimmer.



Nach dem Duschen machen wir einen Ortsrundgang und besuchen die Kirche Église Saint-Orens und die alte offene Markthalle aus dem 16. Jh. Kurz nach 19.00 Uhr gibt es Abendessen. Ich frage Theres, ob ich etwas helfen kann. Sie trägt mir auf, Brot zu schneiden. Das Essen nehmen wir gemeinsam mit zwei jungen Fußpilgern aus Frankreich ein. Als Vorspeise gibt es gemischten Salat mit kaltem Hackbraten, Brot, Wasser und Rotwein. Therese nimmt ihr Glas und singt ein Trinklied zu Beginn des Essens. Sie hat eine wunderschöne Stimme. Vom CD-Player laufen im Hintergrund Taizélieder.

Bei unserer Ankunft habe ich sie gefragt, ob sie Englisch spricht. Sie hat geantwortet „Italiano“ und so können wir uns einigermaßen verständigen. Sie sagt, dass sie teilweise einen italienischen Dialekt gesprochen hat, und so muss sie überlegen, bis ihr die Wörter einfallen. Ihre Eltern waren aus dem Veneto. Ein Elternteil war aus Bassano del Grappa, wo wir erst vergangenen Herbst im Urlaub

waren. So schließt sich der Kreis wieder einmal. Von der Vorspeise esse ich zu viel, weil ich dachte das wäre alles was, es zu essen gibt. Therese bringt einen bunten Gemüseauflauf mit Kartoffeln, Fenchel und Karotten, dazu gibt es einen Topf Fleisch mit Knochen. Ich esse noch etwas Gemüse. Danach gibt es obligatorisch Käse. Es folgen Joghurt und der berühmte weiße Käse. Nach dem Essen wird gemeinsam das Geschirr gespült.

Sie gibt uns die Pilgerstempel, und schreibt uns eine Widmung ins Pilgerbuch. Una stella per un campo de stelle. (Ein Stern auf dem Feld der Sterne). Therese ist wirklich ein Stern auf dem Weg. Sie erzählt uns von ihrer Tante, diese ist 107 Jahre geworden. Sie selbst war nie verheiratet. Sie lacht mich fast aus, als ich sie frage, ob das ihr Mann auf dem großen Bild an der Wand ist. Es ist ihr Vater. Sie hat immer in der Landwirtschaft sehr schwer gearbeitet. In dem Esszimmer hängen große Tafeln über Fußreflexzonenmassage. Wir erfahren, dass sie darauf spezialisiert ist. Einem von den beiden Pilgern untersucht sie die Füße und massiert ihm eine Salbe ein. Der junge Mann ist sehr nett und zuvorkommend zu Therese. Der zweite Mann hat sich sehr früh verabschiedet. Meine Füße untersucht sie auch. Sie nickt bewundernd, und meint, bei mir wäre alles Ordnung.



PILGER BERICHTEN

BRUNHILDE UND ROLF HUGGER:



DER CAMINO DE SANTIAGO MIT DEM FAHRRAD

Gegen 21.30 Uhr fragt uns der junge Mann, ob wir auch mit Therese zur Kirche gehen. Sie muss die Kirche noch zu schließen. Wir denken, sie ist Messnerin. Zuerst muss sie allerdings noch ihre Hunde füttern. Ansonsten würden sie zu laut heulen, wenn Frauchen noch einmal weg geht. Wir warten ein Stück oberhalb des Hauses auf die Frau. Sie kommt nach einiger Zeit mit einer großen Taschenlampe und dem Kirchenschlüssel. Dieser ist bestimmt 30 cm lang. Sie erklärt uns einige Gebäude auf dem Weg zur Kirche. Der Kirchturm wurde aus den Steinen eines ehemaligen Schlosses gebaut. In der Kirche angekommen geht sie zum Altar. Ihre Strickjacke hat sie wie zum Pilgerumhang umgelegt. Sie steht im Altarraum und singt „Ultreia“, das französische Pilgerlied. Es klingt wunderschön in der Kirche. Alleine dieser Gesang war es schon wert, bei Therese zu übernachten. Ich bin tief ergriffen.

Auf dem Heimweg treffen wir ein holländisches Paar. Sie leben seit ein paar Jahren hier im Ort. Der Mann ist in der Politik tätig. Sie vermieten auch Zimmer, wahrscheinlich um einiges komfortabler, aber diese Abendserenade hätten wir dann nicht erlebt. Ich meine zu dem Paar, „wir sind hier in Südfrankreich und es ist so kalt, dass ihr dicke Winterlederjacken tragt.“ Sie meinen, dieses Jahr ist sehr schlecht, aber wenn die Sonne scheint, ist es sofort warm. Wir werden sehen. Mir ist auch sehr kalt. Wir gehen zurück, und holen unsere nassen Sachen von der Wäscheleine. Draußen trocknet bei der Kälte bestimmt keine Wäsche.

Wir können es kaum fassen. Was wir an unserem ersten Tag schon alles erlebt haben.

Wird fortgesetzt. Fotos (2) ©:Rolf Hugger



„Drehscheibe“ die Jakobusgesellschaften im Zentrum Europas und ihre Arbeit

18. und 19. September 2010 in Köln
Eine Veranstaltung der Arbeitsgemeinschaft der
Jakobusgesellschaften auf Bundesebene.



AUF DEM SAINT-GILLES-PILGERWEG

Klaus Ströder schildert uns seine Wanderung auf einer eher unbekanntem Strecke der europäischen Pilgerwege. Von Le Puy aus ging er auf dem „Saint-Gilles-Pilgerweg“ durch die Cevennen nach Süden, um danach auf der Via Tolosana und durch Spanien seinen nunmehr 2. großen Camino bis Santiago de Compostela fortzusetzen.



Sur le chemin de Saint-Gilles

„Im Jahr 2006 durfte ich von Genf über Le Puy nach Santiago de Compostela pilgern und wünschte mir, meinen zweiten Pilgerweg durch Südfrankreich zu machen. Durch einen Artikel im Stern wusste ich von der Möglichkeit, auf dem Chemin de Saint-Gilles, uns bekannt als Agidius, einer der 14 Nothelfer, den Süden und Arles als Start zur Via Tolosana zu erreichen. Herr Zentgraf, Volkach konnte mich mit Literatur versorgen, leider nur in französisch.

Es ging am 1.03.2009 los, leider war es noch recht winterlich. Als ich von Le Puy den Weg in den Süden nahm, musste ich leider bald feststellen, dass nicht alle GR-Wege so gut sind, wie der Weg von Genf nach St-Jean-Pied-de-Port. Wohl auch wegen Schneebruchs in den Cevennen waren Bäume mit schwerem Gerät beseitigt worden, entsprechend sah der Waldboden aus. Möglich, dass an dem Totholz Wegzeichen waren, mir fehlten sie jedenfalls. So war tägliches Verlaufen normal. Zumindest die Zweifel waren immer groß, denn alle GR's zeigen der rot-weißen Strich. Ich war nie sicher, ob ein gefundenes Signum meinem GR 700 galt oder einem anderen und in welche Richtung ich ihm folgen sollte. Außerdem ist fast jeder Waldweg von Enduro-Motorrädern oder Quads zerfahren. Diese Schwierigkeiten wurden mit Dauerniederschlägen als Schnee oder Regen erhöht und ich musste zu Ostern im Hotel bleiben und erst mal alles trocknen.

Dies musste gesagt werden, wenn ich diesen Weg empfehle, weil er wunderschön ist. Eigentlich war ich auf den Tagesetappen immer ganz alleine unterwegs. Die Cevennen sind ganz gering besiedelt, nur ab und zu findet man Gehöfte und die werden von Hunden verteidigt. Ursprünglicher geht es in Westeuropa nicht mehr. Ich fühlte mich als Pilger immer stärker, wenn ich dann in Kirchen und Klöstern wieder die Gemeinschaft erleben durfte.

Ich kann diesen Weg entlang den Cevennen nur empfehlen, obwohl er wirklich hart ist. Aber die Naturschönheiten und die Einsamkeit auf diesem Weg zu erleben, wägt alle Widrigkeiten auf. Natürlich sind dann auf dem Weg interessante Städte wie Nîmes, sie stellen aber das totale Kontrastprogramm. Saint-Gilles-du-Gard ist dann ein großes Pilgerziel, zumindest seit der Zeit der Kreuzzüge. Über 3 Monate pilgern durch Frankreich und Spanien hatte viele Höhepunkte, aber gerade dieses Teilstück möchte ich nicht missen.“
Klaus Ströder



**PILGER BERICHTEN – EUGEN BALDAS:
MEIN PILGERWEG VON SAINT-JEAN-PIED-DE-PORT
NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA**



4. Teil

Diesmal stehen die Dienste auf dem Pilgerweg im Blickpunkt der Erfahrungen von Eugen Baldas.

5. Camino-Dienste: Wegedienste, Krankendienste, soziale Dienste, pastorale Dienste und viel Kultur

Wegedienste: Wege anlegen, Markierungen setzen, Brücken bauen



Der Camino ist erheblich mehr als andere Wanderwege, die es so gibt (z.B. Höhenweg durch die Vogesen, Freiburg – Basel – Weg, Wanderwege im Schwarzwald). Der Camino ist geprägt durch eine gewachsene Kultur des Weges mit einer Vielfalt von Diensten, ohne die der Weg so nicht möglich wäre. Der in einigen

Strecken über dreitausend Jahre gegangene Weg muss erhalten und gepflegt werden, teilweise muss er neu angelegt und markiert werden; Markierungen die verblasen müssen erneuert werden – da bleibt kontinuierlich etwas zu tun. Einschlägig bleiben die Namen von Orten (z.B. Puente la Reina, Puente de Öbrigo), Brücken (die noch heute oft Pilgerbrücken heißen), antike Wegstrecken (römische Heeresstraße) und Wege aus der vorchristlichen Zeit (z.B. Bodenmosaik vom Spiel der Gänse in Logroño) die zeigen, mit wie viel Geschick und Können Menschenhand am Werk war. Der Dienst am Weg war eine permanente Aufgabe. Z.B. stand bis ins 19. Jahrhundert der Ort Foncebadón unter besonderem königlichen Schutz mit der Auflage, sich um Pilger und Weg zu kümmern. Heute ist der Ort ausgestorben, verlassen – nur die Kirche, Herberge und ein Gasthaus sind erste Zeichen einer Wiedergeburt.

Soziale Dienste: Hospize, Herbergen, Pilgerbetreuung

Zu nennen sind aber auch die vielen sozialen Dienste: Ein dichtes Netz von Herbergen, die zumeist auf Spendenbasis auch dem die Übernachtung ermöglichen, der kein Geld hat, durchzieht den ganzen Camino (über die Herbergsdienste s. nächster Abschnitt). Bereit gehalten und geleistet werden diese Herbergsdienste durch zahlreiche Freiwillige aus aller Welt, die über verschiedene Gruppen, Vereine und Jakobsgesellschaften, von Ordensgemeinschaften, Priestern und Pfarreien,



PILGER BERICHTEN – EUGEN BALDAS: MEIN PILGERWEG VON SAINT-JEAN-PIED-DE-PORT NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA



verstärkt auch Privatpersonen, die zumeist mit „zivilen“ Preisen, Pilgermenüs, Unterkünfte und Infos anbieten. Die Camino-Kultur mit ihren Diensten wird so weiter und weiter gepflegt. Krankenstationen und Krankenhäuser (früher Hospize), oft integriert in Herbergen, sind viele am Weg entstanden. Santo Domingo und San Juan de Ortega (11.Jh.) waren große Förderer des Jakobusweges. Santo Domingo gründete selbst Herberge, Hospiz und betreute kranke Pilger; Juan de Ortega, Schüler von Santo Domingo, führte das Lebenswerk fort. Aber an vielen anderen Stationen des Weges entstanden Hospize.

Kultur des Camino – Kultur am Camino

Bilder, Skulpturen und Bauwerke sind am Weg entstanden – in Reichtum, Schönheit und Fülle, die jeden Pilger zum Verweilen oder zum Wiederkommen einladen. Über diese Dinge sind alle Reiseführer voll von Schilderungen. Mir bleibt beeindruckend im Gedächtnis: die Kathedralen in Logroño, Burgos, León und Santiago de Compostela; die Klosteranlagen in Roncesvalles und Samos, das von Gaudí gebaute Bischofshaus in Astorga, die Bauwerke in Frómista und Sahagún; viele unscheinbare, alte und schöne Kirchen am Weg.

Auch eine Lebendigkeit und Vielfalt der Musik (Lieder, Hymnen u.a.) und nicht zuletzt auch die Vielfalt christlich geprägter Religiosität: Viele Gebete, religiöse Lieder und Bräuche sind am Weg entstanden und entstehen täglich neu. Es hat mich dann doch tief bewegt, in dieser Traditionslinie zu stehen und Teil einer Kirche sein zu dürfen, die eine derartige Fülle an Kultur hervorgebracht hat. Bei aller Kritik an Kirche und Amtsträgern muss man eben auch zugestehen, was mit dieser Kirche alles möglich wurde, wie viele Menschen, vom Geist des Evangelium beseelt, Großartiges am Camino geleistet haben und leisten.

Selbsthilfe der Pilger und gegenseitige Hilfsbereitschaft untereinander

Nicht zuletzt sind zahlreiche Pilger selbst Akteure des sozialen und individuellen Engagements: Man hilft sich gegenseitig auf dem Weg: Gespräche, teilen von Wasser, von diversen Dingen (wie Waschpulver, Sonnencreme), teilen von Vesper;



Bilder: Nach dem Gottesdienst in Frómista: Sandra/Nicaragua, Marianne/Belgien, NN aus Italien (Name ist mir entfallen), P,Renato/Brasilien beim Abendessen; rechts: Im Gespräch mit Hospitalero und Pilger vor der Herberge in El Burgo Ranero.



PILGER BERICHTEN – EUGEN BALDAS:
MEIN PILGERWEG VON SAINT-JEAN-PIED-DE-PORT
NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA



gemeinsames Essen, Hilfen bei Unfällen oder Verletzungen. Trost und Unterstützung in schwierigen Situationen. Überhaupt: Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft ist mir fast durchweg auf dem Camino begegnet.

Neue Dienste

An neuen Diensten ist die Bereitstellung von Internetanschluss zu erwähnen; ich war sehr froh um diesen Service – ich musste nicht total abtauchen und konnte so über Distanz, ohne Telefon, mit Familie und Freunden in Verbindung bleiben. Für manche Pilger waren Transportdienste wichtig: Die Rucksäcke zur nächsten Herberge zu bringen; auch mit dem Bus mal ein Stück fahren zu können und schon die Möglichkeit, dass dieses möglich ist, gehört zu den wichtigen Dienstleistungen am Weg.

Camino-pastoral - Pastorale Dienste am Weg

Zu nennen sind aber auch die vielen Kräfte schaffenden pastoralen Dienste (Gottesdienste, Andachten mit Pilgersegen, Gesprächsangebote). Eingebunden sind diese Dienste in historische Zusammenhänge mit vielen geschichtlichen Ereignissen, spannende Legenden, Heiligengeschichten. Die vielfältigen und einfallreichen pastoralen Dienste am Weg schimmern durch im Abschnitt „religiöse Erfahrungen“.

Dienste am Weg - verbesserungs- und ausbaufähig

Klar: Wo eine gute Infrastruktur vorhanden ist, kann sich auch manches noch verbessern. Mancherorts wären Wasserstellen (oder Hinweise: Nächste Trinkwasserstelle in 15 km) hilfreich (dringend notwendig hinter Carrión de los Condes). Es gibt auch Wegstrecken, wo der Weg schwierig zu finden war – besonders wenn nicht zu viele diese Strecke nehmen (z.B. über Kloster Samos). Was viele bemängeln: Enttäuschend ist, dass die Kirchen zumeist gerade dann verschlossen sind, wenn man als Pilger gerne ein wenig verschlaufen, Kühle in der Hitze am Mittag, Schutz bei Regen, einfach halten und beten möchte. Wäre es nicht möglich, besonders dort, wo viele Pilger durchziehen, ähnlich dem Herbergsdienst auch einen Kirchendienst anzubieten, gerne auch mit dem Angebot von Mittagsandachten. Mir sind diese Dinge begegnet – aber eben nur als Ausnahme.

Zahlreiche Herbergen könnten eine Erweiterung im sanitären Bereich dringend benötigen. Eine Herberge empfand ich als Zumutung: Es war quasi eine bessere Schutzhütte: zwei Räume mit Toilette und Küche; es gab nichts – kein Stuhl, kein Bett, niemanden, der für diese „Idee einer Herberge“ ansprechbar war; im Ort war das Hotel belegt – ich musste weiter.

6. Herbergen am Weg - mein Herbergsdienst in Ponferrada

Zu verschiedenen Herbergen

Wer die Tagebücher und Publikationen verfolgt, stößt immer wieder auf kritische Äußerungen zum Herbergswesen. In Kenntnis zahlreicher Herbergen mit

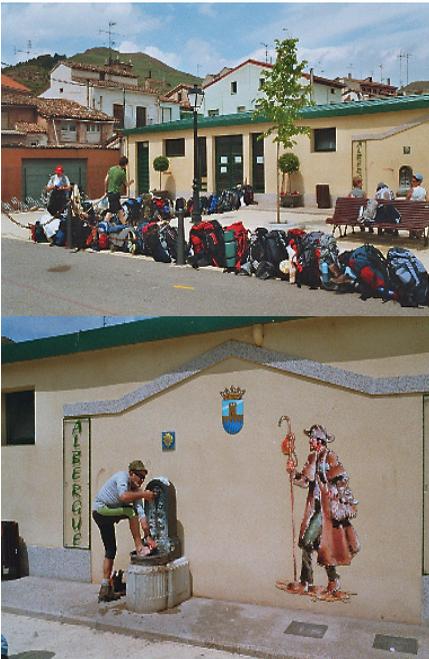


PILGER BERICHTEN – EUGEN BALDAS: MEIN PILGERWEG VON SAINT-JEAN-PIED-DE-PORT NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA



unterschiedlichen Standards ist mein Fazit dieses: An der Kritik ist vieles nahvollziehbar und berechtigt. Nur: Ich habe bisweilen den Eindruck, dass dabei verkannt wird, dass dieser Dienst eigentlich das Besondere am Weg und des Wegs mit ausmacht: Die Unterbringung ist zumeist unentgeltlich (bei freiwilliger Spende) und ermöglicht so den Pilgerweg unabhängig von den wirtschaftlichen Möglichkeiten der Person. Da die Pilger um 8 Uhr die Herberge verlassen haben müssen, fühlt sich so mancher Pilger genötigt, den Weg bei Tagesanbruch zu beginnen und bei Nacht die Nachtruhe zu suchen; Herbergen, zumeist in der Nähe von Kirchen, erleichtern pastorale Angebote am Abend.

Ich habe in den Herbergen mich oft mit den Herbergsvätern – und Müttern unterhalten. Es waren spannende Gespräche. Ich erfuhr vieles über die Vernetzung von Herbergsdienst mit Jakobsgesellschaften in Spanien und im Ausland, über die Motivation der zumeist freiwillig Engagierten im Herbergsdienst, über Vorbereitung, Begleitung und Anerkennung des unentgeltlichen Dienstes und ich erfuhr von den Anforderungen und den Bewerbungen für einen solchen Einsatz.



Bilder:
**Herberge in Nájera: Schlange der Rucksäcke,
Angelo am Pilgerbrunnen
und Schlafsaal**

Begegnungen in Herbergen

Gerne denke ich an Herbergsbegegnungen in...

- Roncesvalles, wo zwei Holländerinnen bestimmt 160 Übernachtungen koordinierten
- Nájera: Hier habe ich die beiden Holländerinnen von Bayonne wieder getroffen.



PILGER BERICHTEN – EUGEN BALDAS: MEIN PILGERWEG VON SAINT-JEAN-PIED-DE-PORT NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA



- Burgos, wo ich im Casa Emmaus zusammen mit 15 anderen Pilgern von Marie-Noel familiär aufgenommen wurde; gemeinsam haben wir gekocht, gegessen und gebetet.
- Santo Domingo, wo ein bayerisches Ehepaar den Herbergsdienst in einer Herberge aus dem 16. Jahrhundert, gepflegt restauriert und liebevoll eingerichtet, leistete,
- Belorado, wo eine schicke Herberge mit Freiwilligen privat betrieben wird,
- Atapuerca, wo eine neue Herberge privat eröffnet und geführt wird, empfehlenswert!
- Ponferrada, von der mir die Pilger sagten, dass sie mit Bezug auf die Größe (bis 250 Übernachtungen) für sie die beste Herberge gewesen sei, weil sie kleine Zimmer hat, gut gepflegt ist, neben Küche mit Speiseraum auch über einen Ruheraum mit Internet verfügt; mit Garten und alter Kirche Atmosphäre hat,
- Ranbanal del Camino, wo ich in der kommunalen Herberge, dem umgebauten alten Rathaus, zusammen mit fünf weiteren Pilgern unterkam.
- Foncebadón, wo ich nicht übernachtete, aber sehen konnte, mit welchem Einsatz die Jugendlichen des Christophorus-Jugendwerkes in Oberrimsingen, Caritas Freiburg, das verfallene Gemäuer im verlassenen Dorf zu einer Kirche und Herberge wieder aufgebaut haben; viele Pilger berichteten, dass sie gerne übernachtet hätten, aber die Räume samt Kirche voll belegt waren und sie daher weiterziehen mussten.
- O Cebreiro, wo die Herberge unterhalb des Gipfels herrlich gelegen ist.

Wie ich zu meinem Herbergsdienst kam

Ich bin Norbert Scheiwe, Leiter des Christophorushauses in Oberrimsingen und Präsident der Badischen Jakobsgesellschaft überaus dankbar, dass er mir Insiderinfos zum Camino gab und vor allem, dass er mir den Herbergsdienst in Ponferrada ermöglichte. Fast wäre es schief gegangen: Ich bin wie alle Pilger in Ponferrada/Alberge Nicolás von der Flüh angekommen, habe meinen Rucksack in die Rucksackschlinge eingereiht, mich einschreiben und mir das Bett zuweisen lassen und dann habe ich Victor, den Pilgermasseur des Hospitalero-Teams gefragt, ob ich ein paar Tage mithelfen könne. – Zu kompliziert hatte er gesagt, das geht nicht! Dann fragte ich, ob ich denn auch P. Miguel sprechen könne. Klar, aber erst am Abend, nach dem Pilgersegen. Ich war beim Pilgersegen und habe danach P. Miguel angesprochen und die Grüße von Norbert Scheiwe übermittelt. Seine Frage: Wie lange bleibst du, Eugenio? Mindestens vier Tage! Eigentlich wollte ich drei bleiben, klar, ich blieb vier!

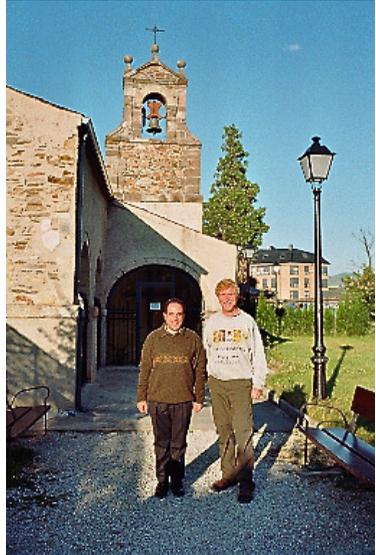
In der ersten Nacht blieb ich Pilger in einem Viererzimmer. Am Morgen zog ich um in den „Freiwilligentrakt“ und hatte – kaum zu glauben, ein Zimmer für mich alleine. Dann habe ich mich für die Arbeit einteilen lassen.

Meine Arbeit – täglich gut 14 Stunden

Meine Arbeit war wie die der anderen auch: Betttücher glatt ziehen; Kunststoffbezüge feucht abwischen, Zimmer lüften, damit die diversen Düftchen und stechenden Salbengerüche dem normalen Sauerstoff weichen konnten; Papierkorb



PILGER BERICHTEN – EUGEN BALDAS: MEIN PILGERWEG VON SAINT-JEAN-PIED-DE-PORT NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA



Bilder: Herberge San Nicolás de Flüe; Links: Mit Ramon, 2. Chef der Herberge; Victor bei der Fußbehandlung; Sicht von der Straße auf das Areal. Hausmeister Evaristo; Rechts: Mit einem Fahrradpilger im Gespräch; mit P. Miguel, 1. Chef der Herberge. Chiara, Freiwillige aus Italien.



PILGER BERICHTEN – EUGEN BALDAS: MEIN PILGERWEG VON SAINT-JEAN-PIED-DE-PORT NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA



leeren, fegen, den Fußboden nass aufwischen, Schlafdecken zusammenlegen und an einen zentralen Ort zurück bringen. Die meisten Pilger haben Schlafsack und benötigen keine zusätzlich Decke; wenige wandern fast gänzlich ohne Gepäck, sie benötigen die Woldecken. Ich hatte acht Vierbettzimmer und ein 9-Bett-Zimmer zu reinigen; danach kamen Duschen, Waschbecken und Toiletten – nicht gerade der angenehmste Teil des Hospitalerodienstes, aber eben besonders notwendig.

Die hygienischen Verhältnisse in Ponferrada waren, wie ich meine, ok. - solange nicht die beiden Schlafsäle im Keller, mit je etwa 80 Betten belegt waren. Sind diese teilweise oder gar ganz belegt, dann gibt es Engpässe. Durchaus wären dann mehr sanitäre Anlagen notwendig; diese sind auch im Bau. Die Herberge sticht ansonsten heraus: Es gibt – was sonst kaum üblich ist – ein Trakt für Frauen, ein Trakt für Männer, ein Trakt mit gemischter Belegung – je nach Wunsch der Pilger. Nur: Wenn diese Räume alle belegt sind, dann bleiben nur noch die Schlafsäle oder eine Übernachtung im Freien. Als ich Dienst tat, waren am ersten Tag 110 Pilger, dann jeden Tag mehr; am letzten Tag 160 Pilger unterzubringen; wir mussten immer auch die Schlafsäle teilweise belegen. Weitere Dienste am Morgen: diverse Reparaturdienste, den Garten wässern, Wäscheleine nachspannen u.a.m.

Nach dem Reinigungsdienst, i.d.R. gegen 12 oder 13 Uhr, gab es die wohlverdiente Mittagspause für die Hospitaleros. Zu Mittag wurde in der Küche gekocht – Chiara, Hospitalera aus Italien, kochte exzellent - das war, nach fast drei Wochen Pilgermenü (mit den immer wiederkehrenden Variationen) schon was besonderes! Alternativ konnten wir in ein Restaurant in Ponferrada gehen, uns als Hospitaleros outen – wir erhielten dann kostenfrei das Essen.

Schlag 14 Uhr mussten wir zurück und jeder wieder auf seinem Posten sein – dann



beginnt der neue Tag mit der Aufnahme der neu angekommenen Pilger. Vor der Tür reihen sich längst die Rucksäcke der Pilger als Warteschlange. Die ersten Pilger haben bereits um 10 Uhr Einlass gebeten – sie mussten warten oder mithelfen. Zweimal sind Pilger geblieben, weil sie krank waren. Da gibt es keine Probleme; sie können bleiben. Immer wieder habe ich Pilger zum Mithelfen angefragt; einige haben spontan geholfen.

Bild: Herbergsdienst in der Herberge Nikolaus von der Flüh; beim Einschreiben der Pilger

Zurück zur täglichen
Öffnungsprozedur: Begehrt war der
Empfang am Anmeldetisch:

Entgegennehmen der Pilgerpässe und Einschreibung in das Herbergsbuch; dabei ist Raum für Gespräche zum Weg, zur Herkunft, zu den Erfahrungen. Den Wartenden Saft reichen – auch das ein Serviceteil, um die Wartenden, denen die Einschreibeprozedur meist zu langsam geht, zu beruhigen. Ein Dritter weist die



PILGER BERICHTEN – EUGEN BALDAS: MEIN PILGERWEG VON SAINT-JEAN-PIED-DE-PORT NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA



Betten/Zimmer zu und achtet darauf, dass ein belegtes Bett im Plan markiert wird, um die Übersicht zu haben über den Belegungsstand. Geübte Zuweisung in Zimmer und Betten vermerken die laufende Einschreibungsnummer auf dem Plan und können dann genau feststellen, wer in welchem Bett übernachtet hat.

Das Bettzuweisen ist verbunden mit zentralen Camino-infos: Hinweise, wo Wäsche gewaschen werden kann, wo Toiletten/Duschen sind, wo der Supermarkt ist, wo es günstig Abendessen gibt, touristische und pastorale Infos, die Regeln des Hauses, Möglichkeiten für Frühstück und Essen in der Herberge, Internetmöglichkeit. Massage und Fußpflege – für diese Dinge war Victor zuständig; ich hätte diesen Dienst nicht tun können; verstoßen habe ich hinsehen können, in welchem Zustand bisweilen Füße waren. Die Pilger haben es ihm gedankt; wenige schickte er zum Arzt. Das war dann komplizierter; da waren bisweilen zusätzlich Übersetzungsdienste notwendig.

Gespräche mit den Pilgern gehören zu den weiteren Diensten. Dazu ist Raum am späteren Abend; beim Frühstück ist Aufbruchstimmung – die Pilger wollen weg; Pilger sind auf dem Camino zu Hause und nicht in der Herberge. Ein schönes Erlebnis ist auch das Aufwiedersehensagen am frühen Morgen, und dem Pilger den Wunsch nach dem guten Weg, „Un buen camino!“ mit auf den Weg zu geben.

Umgang mit den Schattenseiten

In der Beschreibung der Herberge heißt es: Jeder soll geben was er kann; keiner soll auf Kosten anderer den Weg machen - wenige habe ich bewusst wahrgenommen; es



gab sie. Etwa die, die glauben, mit 2 € für die Übernachtung „ausreichend“ bezahlt zu haben, auch wenn persönlich erheblich mehr angemessen wäre! Mehrfach ist mir dies bei diversen Herbergen aufgefallen – auch dass man die Spende schon mal vergaß. Einmal begegnete ich einer Radlergruppe aus Polen, organisiert von einem kommerziellen Reisebüro; ohne Zweifel nutzten sie die kostengünstige Infrastruktur „Pilgerherberge“. Am Gespräch mit anderen Pilgern oder den religiösen Angeboten in der Herberge waren sie nicht interessiert. Unser internationales Hospitalero-Team bewährte sich: Da niemand dieser polnischen Gruppe spanisch und nur wenige als Fremdsprache deutsch sprachen, war es meine Aufgabe, zu prüfen, ob sie eine Spende gegeben haben. Sicherlich hat der Gruppenleiter für den einen oder anderen der Gruppe etwas gegeben – der erwartete Betrag von 75 € für 15 Personen aber wohl kaum – in der Spendenbox fand sich am nächsten

morgen als größte Euroscheine die 10 €-Banknote; eine Person legt bei einem



PILGER BERICHTEN – EUGEN BALDAS:
MEIN PILGERWEG VON SAINT-JEAN-PIED-DE-PORT
NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA



fälligen Betrag von 75 € diesen Betrag kaum in 5- oder 10 €-Noten in die Box. Wie auch immer: Persönlich finde ich es klarer, wenn man diesen Leuten sagt, dass 5 €/Person erwartet werden. Wer lediglich vom „Donativo“ spricht, auch dann, wenn Geld vorhanden ist, muss auch zulassen, dass es zur Freiheit des Einzelnen gehört, nichts oder fast nichts zu geben.

Klarer ist es bei der Ermahnung zur Nachtruhe; hier gibt es klare Regeln. Niemand ist gezwungen, in der Herberge zu übernachten – wer fröhlich-laut bis Mitternacht zusammen sein möchte, muss sich etwas anderes suchen. Klar, es gab bisweilen Diskussionen. Bis auf Ausnahmen waren die Pilger durchweg verständnisvoll; ich habe keine Reibereien erlebt.

Pilgersegen in Nicolaus von der Flüh:

All abendlich ist Pilgersegen. Freiwillige im Herbergsdienst laden in mehrsprachigen Texten zum Pilgersegen ein. Viele kommen – ob katholisch oder evangelisch, ob Christ oder Nichtchrist. P. Miguel fragt, wo die Leute her sind - und es ist jedes Mal neu interessant, aus welchen Teilen der Erde, aus welchen Ländern Europas die Leute kommen. Die größte Sprachgruppe muss sich dann auf ein Schlusslied einigen – die Leute kennen sich natürlich nicht, sprechen aber die gleiche Sprache. Der Pater spricht ein Gebet; ein Lied wird angestimmt (z.B. ubi caritas), es folgt ein Evangeliums- oder Lesungstext; es stehen Sorgen und Hoffnungen im Kirchenraum – eine Kerze geht von Hand zu Hand; wer möchte, sagt eine Bitte oder was ihm wichtig ist oder hält einfach in Stille inne.

Danach spricht jede Sprachgruppe das Vaterunser – interessant und bewegend, das Vaterunser in den vielen Sprachen zu hören. Am Ende fragt P. Miguel ob noch eine Sprache fehle – und immer kommen dann zaghaft Finger in die Höhe und dann kommt das Vaterunser in den weniger am Camino gehörten Sprachen: Finnisch, chinesisches, isländisches, japanisches, koreanisches ... Am Ende dann doch gemeinsam das Vaterunser – lateinisch hätte ich erwartet, aber spanisch können tatsächlich dann doch die meisten. Es folgt der Pilgersegen - ein Mut machender Segensspruch. In den vier Tagen war ich jeden Abend beim Pilgersegen dabei. Am ersten und am letzten Abend als Pilger – dazwischen als Freiwilliger, um mitzuhelfen. Die Pilger sind gestärkt und zufrieden aus der Kirche hinaus gegangen. Es sind viele Menschen suchend und offen für religiöse Angebote. Der Pilgersegen war jeden Abend gut besucht, fast jeder Sitzplatz in der Kirche war belegt.

Fotos (15): © Eugen Baldas

wird fortgesetzt

**Die Arbeitsgemeinschaft der
Jakobusgesellschaften und -initiativen in Baden-Württemberg
kann auf ihrer neuen Internetseite
www.jw-bw.de
besucht werden. Von hier aus gibt es Verzweigungen zu den
Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft
und zu weiteren Informationen.**



PILGER BERICHTEN: GERHARD TREIBER VIA DE LA PLATA - ZU FUSS VON SEVILLA NACH SANTIAGO



Teil 3 - Schluss

Meine dritte große Etappe auf der Via de la Plata beginnt Ende Juli an einem Donnerstagnachmittag mit dem Flug von Frankfurt/Hahn nach Madrid. Wie auch beim letzten Mal gelange ich problemlos mit der Metro in mein Hotel. Am nächsten Tag fahre ich frühmorgens mit der Renfe von Madrid-Chamartin nach Salamanca. Die Bahnfahrkarte für die Renfe habe ich mir bereits in Deutschland besorgt. Das kann unter Umständen dauern. Letztendlich hat alles geklappt.

Am Freitag stehe ich um 6.30 Uhr auf und laufe zum nahegelegenen Bahnhof Madrid-Chamartin. Dort genehmige ich mir ein desayuno completo. Pünktlich auf die Minute um 8.45 Uhr setzt sich mein Zug in Richtung Salamanca in Bewegung. Nach einigen kurzen Aufenthalten komme ich ebenso pünktlich um 11.05 Uhr an. Da ich Salamanca bereits kenne und auch weiß, in welcher Richtung ich Salamanca verlassen muss, bin ich nach dem Einkaufen von etwas zu Essen und zu Trinken gegen 11.30 Uhr wieder auf der Via de la Plata. Kurz nach dem Verlassen von Salamanca sehe ich auf dem Seitenstreifen der N 630 die erste Schlange. Sie ist tot. Es sollte auch nur noch eine weitere folgen.

Die Wegfindung ist einfach; es geht nur immer geradeaus nach Norden. Nach ca. 4 Stunden und etwa 16 km komme ich in Calzada de Valdunciel an. Den Schlüssel bekommt man nicht mehr bei Elena. An der Tür zur Herberge ist aber ein guter Plan angebracht, so dass ich doch noch problemlos einen Schlüssel bekomme. Vor mir sind schon zwei spanische Radfahrer angekommen. Die Albergue ist frei. Es wird lediglich um eine Spende gebeten. Das übliche Pilgerritual: Duschen, Kleider waschen und eine Bar oder ein Restaurant suchen, wo man etwas essen kann.

In der Herberge sind außer mir noch drei Spanier, zwei zu Fuß und einer per Rad. Die beiden Fußpilger stehen um 5.00 Uhr auf und gehen um 5.40 Uhr weg. Sie wollen bis kurz vor Zamora. Es ist noch stockdunkel. Das muss ich mir heute an meinem zweiten Tag nicht antun. Ich kenne meine Füße und weiß, was ich ihnen in den ersten Tagen zumuten kann. Ich starte also erst gegen 6.40 Uhr. Es geht fast die ganze Strecke nur



auf der N 630. Es gibt kaum Wege abseits der relativ stark befahrenen Nationalstraße. Unglücklicherweise wird direkt neben der N 630 eine neue vierspurige Straße gebaut. Die Beschreibung in dem ansonsten guten Führer von R. Joos ist somit unbrauchbar. Das Beste ist, wenn man einfach auf der N 630 bleibt. Für Fußpilger macht das allerdings keinen Spaß. Nach ca. 4,5 Stunden und knapp 20 km komme ich dann wohlbehalten in Cubo del Vino an. Wie im Führer empfohlen, gehe ich in die Casa Carmen. Ich fühle mich bei ihr gut aufgehoben. Für Unterkunft und ausführliches Essen zahle ich 20 €, was wirklich angemessen ist. Nach dem üblichen Duschen und Waschen steht wegen einer fast unerträglichen Hitze erst mal



PILGER BERICHTEN: GERHARD TREIBER VIA DE LA PLATA - ZU FUSS VON SEVILLA NACH SANTIAGO



eine Siesta an. Danach begeben sich auf eine Ortsbesichtigung. Zu sehen gibt es nicht besonders viel. Allerdings finde ich eine neue Herberge. Carmen erzählt mir dann auch, dass wegen der neuen Herberge nicht mehr viele Pilger bei ihr vorbeikommen.

Am nächsten Morgen: 5.40 Uhr aufstehen, 6.00 Uhr Abmarsch. Bis zur Herberge in Zamora sollen es 33 km sein, es werden dann 34,3 km. Es wird garantiert heiß, also nichts wie ganz früh weg. Gott sei dank biegt die Via de la Plata kurz hinter Cubo del Vino endlich von der N 630 ab. Das Laufen wird angenehmer und abwechslungsreicher. Ich bin relativ schnell unterwegs und komme bereits gegen 13.00 Uhr in Zamora an. Leider macht die Pilgerherberge erst um 16.00 Uhr auf. Ich möchte jedoch so schnell wie möglich unter die Dusche und suche nun am Sonntag eine billige Pension. Nach etwa einstündiger Suche werde ich dann doch abseits des Weges mit dem Hostal Chiqui fündig. Am späten Nachmittag versuche ich Zamora zu besichtigen, was leider schwierig ist, weil so gut wie alles geschlossen hat.



Wenigstens die Kathedrale macht um 17.00 Uhr auf und lässt mich gegen einen Eintritt von 3 € hinein. Ich bin maßlos enttäuscht. Der Versuch, etwas Warmes zu bekommen, scheitert, weil man in Spanien eben erst spät isst. Wenigstens ein Bäcker hat noch auf, so dass ich nicht ganz verhungern muss.

Mir steht eine kurze Etappe bevor. Ich stehe also spät gegen 6.30 Uhr auf und mache mich nach einem Minifrühstück um 7.15 Uhr auf den Weg. Die Via de la Plata ist hier neu ausgeschildert. Noch in Zamora in der Avenida de Galicia gibt es eine Abzweigung nach halblinks. Dadurch komme ich nicht auf die N 630 sondern auf die ZA-P 1405. Nach etwa 1,5 km gibt es auf der Straße eine nicht zu übersehende Schrift "Via de la Plata". Also biege ich rechts ab. Hier beginnt eine Piste. Kurz darauf geht es wieder links durch



eine Müllhalde, dann wieder rechts und anschließend links. Danach kommen noch einige gelbe Pfeile - immer geradeaus. An einer Pistenkreuzung gibt es keinen Pfeil mehr. Ich gehe, wie in solchen Fällen üblich, geradeaus. Zur Rechten sieht man das von R. Joos beschriebene Gewerbegebiet.

Ich erreiche Roales del Pan auf der "falschen" Seite, biege nach rechts in den Ort ab und nach etwa 400 m zeigt wieder ein gelber Pfeil nach links. Ich bin wieder auf dem richtigen Weg und erreiche bald den Ortsausgang. Noch in Roales habe ich mal wieder eine freundliche Auseinandersetzung mit einem Hund. Meine Teleskopstöcke sind doch ausgesprochen hilfreich. Der Rest der Strecke ist landschaftlich sehr schön. Ich bin alleine und habe eine himmlische Ruhe. Kurz vor 11.30 Uhr komme



PILGER BERICHTEN: GERHARD TREIBER VIA DE LA PLATA - ZU FUSS VON SEVILLA NACH SANTIAGO



ich nach 19,3 km in El Asturiano an. Das übliche Ritual: Duschen, Waschen, Essen. Gegen 16.00 Uhr riecht es merkwürdig: Gegenüber brennt gleich hinter der Tankstelle das Feld. Die Feuerwehr ist mit ihrem ersten Fahrzeug schon nach 25 Minuten vor Ort. Dagegen sind die Männer des nahegelegenen Ortes mit allen möglichen und unmöglichen Hilfsmitteln viel früher da und versuchen zu löschen. Später kommen noch zwei weitere Löschfahrzeuge und ein Hubschrauber. Der Wind steht günstig. Er weht von der Tankstelle und meiner Pension weg.

Dienstagmorgen: 6.00 Uhr Aufstehen, ein Frühstück mit cafe con leche und zwei tostadas; Abmarsch kurz nach 7.00 Uhr. Ich gehe nicht zurück, sondern bleibe auf der N 630 bis nach Montamarta. Hier kann ich endlich den Asphalt verlassen und darf auf schönen Wegen gemütlich nach Morerueta pilgern. Dort finde ich nach 26,6 km eine schöne Herberge vor, in der ich sogar noch ein Menü del dia bekomme. Es ist Dienstag und am ganz späten Nachmittag mache ich mich auf den Weg in den Ort. Morerueta ist etwas Besonderes. Hier teilen sich die Via de la Plata in Richtung Astorga und der camino mozarabe in Richtung Ourense. Um 19.00 Uhr ist sogar noch ein ausgesprochen gut besuchter Gottesdienst. In der Herberge sind noch zwei spanische Fußpilger, die für mich unglaubliche Strecken pro Tag zurücklegen. 40 km ist wohl bei ihnen Minimum. Dann sind noch zwei spanische Radfahrer da, die ein Begleitfahrzeug dabei haben. Der Autofahrer scheint mehr mitgenommen zu sein als die beiden Biker. Dabei haben sie doch an diesem Tag 130 km ab Béjar zurückgelegt.

Die beiden spanischen Fußpilger machen sich um 5.00 Uhr auf den Weg. Mir ist das zu früh. Ich starte gegen 6.45 Uhr. Die Strecke heute ist super, aber extrem schwer. Kurz vor der Brücke über den Rio Esla überholt mich ein mir wohlbekannter spanischer Geländewagen. Er hält an der Brücke. Also können die beiden Radler nicht weit sein. Ihr Fahrer hat den Auftrag, sie auf der Brücke zu fotografieren. Leider können die beiden den schönsten Teil dieser Etappe nicht genießen. Gleich nach der Brücke geht es links in den Canyon hinein. Für Biker absolut nicht befahrbar. Auch als Fußpilger sollte man hier trrittsicher sein.

In Faramontanos mache ich Rast in einer Bar und treffe zu meiner Überraschung die beiden spanischen Fußpilger wieder. Sie brechen gerade auf. Dann kann ich nicht so langsam gewesen sein. Danach geht es wieder auf die staubige Piste in Richtung Tábara. Hier verlaufe ich mich, weil ich zu früh nach links abbiege. Dafür bekomme ich problemlos den Schlüssel für die Albergue und bin dann nach 29,4 km nach knapp sieben Stunden unter der Dusche. Mein Versuch, im Dorf ein Menü zu bekommen, scheitert. Ich gehe also in einen kleinen Laden und kaufe mir wenigstens eine Kleinigkeit.



In den letzten Tagen war es richtig heiß, also stehe ich um 5.45 Uhr auf und bin um 6.20 Uhr auf dem Weg. Ich gehe gleich nach der Herberge noch vor dem Waschplatz links einige Meter querfeldein bis zur nahen Straße. Dort halte ich mich rechts und bei der zweiten Möglichkeit biege ich links ab. An einer Gabelung geht es halbrechts, später nochmals rechts bis



PILGER BERICHTEN: GERHARD TREIBER VIA DE LA PLATA - ZU FUSS VON SEVILLA NACH SANTIAGO



zur N 631. Hier war ich nicht der einzige, der sich verlaufen hat. Im Halbdunkel biege ich links auf die Nationalstraße ab, was leider falsch war. Der richtige Weg geht



geradeaus über die Nationalstraße hinweg auf eine Piste. Auf ihr geradeaus weiter bis zur Landstraße ZA 121. Nach einigen hundert Metern links und man ist wieder auf der von R. Joos beschriebenen Strecke. Dafür muss man nicht den ganzen Weg zurück ins Dorf, denn die Herberge liegt doch sehr ungünstig. In Bercianos del Valverde finde ich keine Bar, also weiter. Wie bereits gestern nerven mich fürchterlich Mücken. Irgendwann lasse ich mir

etwas einfallen und bastle mir einen neuartigen Mückenschutz.

Damit komme ich nach gut 5 Stunden bei Anita und Domingo in Santa de Croya an.



Nach einem ausgiebigen Menü del dia spaziere ich am Nachmittag nach Santa Marta, weil ich ja bei Tageslicht den wohl ältesten Jakobus Spaniens sehen möchte. Am Nachmittag fahre ich dann noch mit Domingo und Claudia - einer niederländischen Pilgerin - zu einer neu eingerichteten Pflegestation für Esel und dann zu seiner Bodega.

Um 6.40 Uhr bin ich am Freitag wieder auf dem Weg. Im Tal des Rio Tera gibt es wunderschöne Wege,

teilweise direkt am Flussufer entlang, teilweise an Bewässerungskanälen, manchmal auch in Wäldern. Unterwegs treffe ich nochmals Miguel und Enrique. Wir hatten uns



in den letzten Tagen regelmäßig am Abend in den Herbergen getroffen. Da sie weniger Zeit haben als ich, müssen sie heute eine längere Etappe laufen. Später geht es über die endlos scheinende Staumauer des aufgestauten Rio Tera und kilometerlang ein kleines Sträßchen entlang. Für meine 29,4 km brauche ich ca. 6,5 Stunden. Später kommen noch ein Spanier und Claudia und Ties. Mit den beiden Damen gehe ich

am Abend in eine Bar zum Essen. Das absolute Highlight in der Pilgerherberge ist eine Münzwaschmaschine. Für 2 € kann ich endlich einmal wieder meine Klamotten vernünftig waschen. In einem von außen nicht einsehbaren Hof trocknet alles in Windeseile. Was will ich mehr?



PILGER BERICHTEN: GERHARD TREIBER VIA DE LA PLATA - ZU FUSS VON SEVILLA NACH SANTIAGO



Nach Palacio de Sanabria ist es recht weit. Am Ende des Tages messe ich 32,1 km. Ich breche also recht früh auf. Es sind viele kleine Pfade, die wunderschön zu laufen sind. Es gibt kaum Straßen. Ich wandere durch viele kleine Dörfer, finde aber keine offene Bar. Erst in Asturianos, 4 km vor meinem Tagesziel, finde ich eine Bar. Mir ist alles egal, ein cafe con leche geht immer! Die nächsten vier Kilometer sind meiner Meinung nach nicht für Biker geeignet. In Palacio de Sanabria komme ich nach guten sieben Stunden an. Wie erhofft, komme ich bei Senora Teresa unter. Diesen Geheimitipp habe ich von Domingo aus Santa Croya. Nochmals vielen Dank! Später kommen auch noch Claudia und Ties. Teresa macht für uns drei ein super Abendessen. Mein Tipp: Wer die extrem langen Etappen nicht mag, macht Station bei Senora Teresa. Ich habe für mein Einzelzimmer inklusive Abendessen 25 € bezahlt. Da kann ich mich nicht beschweren.



Am nächsten Morgen wird es etwas schwierig. Laut R. Joos ist eine Wegänderung geplant. Tatsächlich war es dann auch so. Nach der Autobahnbrücke geht es 300 m geradeaus und dann rechts, aber nicht auf den breiten Weg, sondern wenige Meter weiter auf den Trampelpfad. Auch wenn man im Wald dann glaubt, dass man falsch ist, kommt nach 400 m die Erlösung.



Man sieht das erste Haus von Otero de Sanabria. Leider kommt man von der "falschen" Seite ins Dorf. Man muss also an der Stelle, wo man links einen Brunnen sieht, rechts in die Dorfstraße abbiegen. Auf ihr geht es durch das ganze Dorf, auch an der Kirche mit dem berühmten Höllenrelief vorbei. Am Ortsende bin ich dann relativ unsicher, wie es weitergeht. Ich gehe nach Himmelsrichtung geradeaus weiter. Etwa 100 m nach dem Ortsende kommt von rechts dann die von R. Joos beschriebene alte Wegvariante. Bis kurz vor Puebla folgt dann ein angenehmer Weg. Die über 230 Stufen zur Kirche und zur Burg schlauchen allerdings bei der Hitze ziemlich. Oben angekommen stelle ich fest, dass sogar an einem Sonntagmorgen die Kirche geschlossen ist. Spanien





PILGER BERICHTEN: GERHARD TREIBER VIA DE LA PLATA - ZU FUSS VON SEVILLA NACH SANTIAGO



wie hast Du dich verändert! Nach Puebla wird es brutal. Mein Thermometer zeigt knapp 40 Grad und ich muss zum großen Teil auf der Nationalstraße laufen. Ich versuche den Umweg, den R. Joos beschrieben hat, flüchte aber nach der Hälfte auf die Nationalstraße zurück. Der Weg ist total zugewuchert. Soll ich als Pilger noch eine Machete mitschleppen? Dann komme ich an der sog. St. Martinskirche vorbei. Laut Beschriftung und auch nach dem Kreuz auf dem Turm ist es aber eine Santiagokirche.

Das letzte Stück ist wieder ausgesprochen schön zu laufen, auch wenn ich glaube, dass Radfahrer hier nie durchkommen. Gegen 13.15 Uhr komme ich nach 27,0 km in Requejo an, genehmige mir sicherheitshalber erst mal ein Minimittagessen und gehe dann in die Herberge. Hier trifft mich der Schlag: ein dunkles, kaltes, feuchtes Loch. Ich flüchte mich in ein gegenüberliegendes Hostel. Dort kann ich wieder einmal ausreichend Körper- und Wäschepflege betreiben.

Ganz früh am Morgen - noch im Halbdunkel - treffe ich ein für mich anfangs merkwürdiges Paar. Ich kann sie nicht einschätzen. Was sind sie: Spanier,



Franzosen? Wie fast immer stellt sich hinterher heraus, dass sie ganz nett sind; sie ist Französin, er ist Spanier. Sie sind verdammt schnell. Dennoch hole ich sie nach etwa 1,5 km ein, da sie gerade eine Rast machen. Mein altes Problem: einige Pilger sind viel schneller als ich, brauchen dafür aber mehr Pausen. Ich laufe lieber stundenlang mein konstantes Tempo durch. Auch wenn die Etappe heute mit 24,3 km nicht besonders lang ist, hat sie es dennoch in sich.



Es geht über den Padornelo. Der Weg am Anfang ist absolut grandios, super einsam und ganz tolle Gegend. Vor dem Pass muss ich eine Entscheidung treffen: über den Pass oder durch den Tunnel? Die Entscheidung fällt mir leicht. Pässe und Berge kenne ich aus den Alpen zur Genüge, aber wo kann ich in Deutschland über eine ganz tolle Brücke spazieren und dann durch einen Tunnel?

Gleich nach dem Tunnel gibt es eine Bar an der Nationalstraße. Ich genieße einen cafe con leche. Kurz darauf überholt mich ein spanischer Radpilger. Vor Aciberos kommt er mir wieder entgegen. Habe ich mich verlaufen? Sein Kommentar: "bicicleta no bueno". Kurz nach Aciberos überholt mich ein deutscher Radpilger. Es folgt ein kurzer Plausch. Wir sind uns einig, dass mehr Warnungen für bike-untaugliche Strecken in die Führer eingearbeitet werden sollten. Er meint nur ganz trocken: "Das muss ich mir nicht mehr antun!" Nach etwa fünf Stunden komme ich gut in Lubián an. Hier muss man den Schlüssel für die Herberge am anderen Ende des Dorfes



PILGER BERICHTEN: GERHARD TREIBER VIA DE LA PLATA -



ZU FUSS VON SEVILLA NACH SANTIAGO

abholen und dann wieder zurücklaufen. Von den beiden angegebenen zwei Hostals existiert offensichtlich nur noch eines, das aber wohl keinen Bedarf hat, Pilger aufzunehmen. Ein Restaurant oder eine Bar gibt es nicht am Weg, aber einen Laden finde ich. So kaufe ich zum Abendessen ein: Wasser, Wein, Brot, Schinken und Birnen.

Heute steht der nächste Pass an, außerdem werde ich auf dem Pass dann auch Galicien erreichen. Etwa 2,5 km nach dem Aufbrechen kommt mir die Französin ohne Rucksack entgegen. Sie haben sich verlaufen. Sie sind am Heiligtum La Tuiza geradeaus weitergegangen und im Tal auf einen Bach ohne Brücke gestoßen. Dann laufen sie zum Heiligtum zurück und ein Stück parallel zur Autobahn, was auch richtig ist. Da es aber noch relativ dunkel ist, sieht man keine gelben Pfeile mehr. Also schickt der galante junge Mann seine Begleiterin zurück, um nach gelben Pfeilen zu suchen. Wenigstens bewacht er ihren Rucksack. Wir beratschlagen an der Kirche, dass der Weg an der Autobahn der richtige ist und finden bald darauf auch wieder einen Pfeil. In Vilavella suche ich eine Bar und finde nach einem Kilometer Umweg tatsächlich eine an der Nationalstraße.

Die Kirche La Virgen de Loreto war leider wie fast alle anderen Kirchen geschlossen. In der Heidelandschaft folgt dann eine Begegnung der ganz üblen Art. Ich will gerade über eine 50 cm breite Notbrücke über einen Bach, als acht bis zehn Hütehunde eines Schafhirten mit vereinten Kräften auf etwas Hundeartiges losgehen. Ich bin ganz nahe an der portugiesischen Grenze und weiß, dass sich dort ein Reservat für Wölfe befindet. Sollte sich einer hierher verirrt haben? Nachdem der Einzelgänger vertrieben ist, kann ich mit Hilfe des Hirten passieren. Für die 26,3 km benötige ich etwa sieben Stunden. In A Gudíña gönne ich mir wieder ein kleines Hostel. Zu Essen gibt es Tortilla mit Salat und Bier.

Eine superlange Etappe liegt vor mir. Da die ersten Kilometer auf der Landstraße verlaufen, kann ich gegen 5.50 Uhr im Dunkeln los. Für Notfälle habe ich ja eine Micro-Taschenlampe dabei. In Venda de Capela wieder zwei bössartige Hunde. Wie üblich gehe ich meinen Stöcken auf einen los. Das reicht für beide. Bei Venda Teresa entschädigt dann der Blick auf den Stausee. Vor Campobecerros frage ich mich wieder, wie man mit einem Fahrrad diese Strecke meistern soll? In der Bar in Campobecerros werde ich trotz mehrmaligem lauten Grüßen nicht zur Kenntnis genommen. Abends erfahre ich, dass ich kein Einzelfall bin. Die Bar scheint mit der Pension Casa Nunez identisch zu sein. Mir fällt daher die Entscheidung nach Laza weiterzulaufen leicht.

Ich laufe also über Porto Camba, das Pilgerkreuz und Eiras weiter stetig auf und ab. Die letzten 3,6 km vor Eiras und die nächsten zehn Kilometer geht es nur noch abwärts. Die Blicke zurück sind atemberaubend. Nach 37,1 km in etwas mehr als sieben Stunden komme ich in Laza an. Ich suche die Proteccion Civil auf, um mir meinen privaten Schlüssel abzuholen. Da ich in Galicien bin, gibt es jetzt in den Herbergen Festpreise von 3 €. Die Herberge ist ausgezeichnet. Am späten Nachmittag finde ich sogar noch eine Bar, wo man mir nach einiger Diskussion am Abend zu pilgergerechten Zeiten ein Menü del dia serviert. So langsam werden die Herbergen voller. In Santiago sagt man mir dann, dass die Zahl der "Kurzpilger" immer mehr zunehmen würde. Nach Xunqueira ist es wieder ein ziemlich langer Weg. Ich stehe also um 5.00 Uhr auf und gehe um 5.30 Uhr los. Beim Abzweig von der OU-113 holen mich zwei Pilger ein, die schon eine geraume Zeit mit Lampen hinter mir hergelaufen sind. Es sind Rui aus Chaves/Portugal und Raul aus



PILGER BERICHTEN: GERHARD TREIBER VIA DE LA PLATA -



ZU FUSS VON SEVILLA NACH SANTIAGO

Cadiz/Spanien. Wir gehen zu dritt weiter. Die beiden jungen Männer legen ein höllisches Tempo vor, insbesondere bergauf. Aber sie machen nach meinem Geschmack zu viele und zu lange Pausen. In Albergario kehren wir in der Kult-Bar

Rincon de Peregrino ein. Wir gönnen uns ein gutes Frühstück. Luis lässt uns wie alle anderen Pilger auch eine Muschel unterschreiben und hängt sie auch gleich an die Wand.



In Vilar de Barrio machen wir eine endlose Rast. Raul geht es nicht gut. Ich glaube zuerst, dass er hier in die Albergue geht, aber er geht mit uns weiter. Unser ewiges Rasten wird jetzt gnadenlos bestraft. Es ist grausam heiß auf der Piste, die kilometerlang nur geradeaus führt. In

Pedroso treffen wir Don Bieito Ledo Cabito, Verfasser einer galicischen Universalenzyklopädie. Raul ist nach deutlich mehr als 30 km am Ende. Wir fragen Don Bieito Ledo Cabito, ob er ihn nicht in die Herberge bringen könnte, was dieser auch sofort bejaht.

So laufe ich den Rest alleine mit Rui: ganz schmale kleine wunderschöne Trampelpfade ständig bergauf und bergab. Gegen 15.00 Uhr treffen wir nach 36,8 km in der Herberge ein. Wir finden Raul tief schlafend vor. Dummerweise müssen Rui und ich noch ins 1,5 km entfernte Dorf. Wir müssen uns anmelden und wollen auch etwas essen. Die Herberge hier macht auf mich einen sehr zwiespältigen Eindruck. Die Architektur ist hochinteressant, aber was soll eine Küche ohne jegliches Zubehör. Die sanitären Anlagen sind in keinem guten Zustand.

Um 5.00 Uhr stehen Rui und ich auf. Wir gehen zusammen um 5.30 Uhr los. Die Etappe nach Ourense ist zwar nur knapp 25 km lang, aber ich will die Stadt und die Kathedrale auch besichtigen. Mit uns sind drei Italiener aufgebrochen, die ich auch schon das eine oder andere Mal in Herbergen gesehen habe. Wir haben am Anfang große Probleme, weil unsere winzigen Lampen den schlechten Weg kaum ausleuchten. Als es dann endlich hell wird, haben wir bis Ourense nur noch Asphalt.



Bis zu unserem heutigen Ziel brauchen wir 6 Stunden. Wir trennen uns. Rui geht in die Herberge, ich will endlich mal wieder vernünftige Körperpflege betreiben und gehe ins Hostal San Candido ganz in der Nähe der Kathedrale. Wie vereinbart, treffe ich mich mit Rui um 16.00 Uhr vor der Kathedrale. Wir besichtigen mit unterschiedlichem Interesse die Kathedrale. Ich bin beeindruckt vom Portico del Paraiso. Wir

verabschieden uns voneinander, ohne zu ahnen, dass wir uns nicht wiedersehen würden. Rui will am nächsten Tag den östlichen Weg gehen, ich habe vor, die westliche Variante zu wählen.



PILGER BERICHTEN: GERHARD TREIBER VIA DE LA PLATA - ZU FUSS VON SEVILLA NACH SANTIAGO



Am Montag steht mir angeblich eine relativ kurze Etappe bevor. So langt es, um 6.30 Uhr wegzugehen. Nach etwa einer Stunde verlaufe ich mich heftig. Wie sich hinterher herausstellt, ist den drei Italienern dasselbe Missgeschick passiert. Der Umweg kostet mich eine Stunde und vier Kilometer. Ich denke, macht nichts, dann sind es halt statt 22 km nun 26 km. Der Weg in Richtung Liñares ist aber fürchterlich steil und macht bei den herrschenden Temperaturen keinen Spaß. Ich tröste mich irgendwie, dass ich als peregrino a pie wenigstens hier kein Rad hochschieben muss.

Um die Mittagszeit komme ich in Cea an und finde relativ leicht die Herberge. Nun kommt der nächste Schock: die Herberge ist komplett vorbestellt und damit zu! Ein Hostel gibt es in Cea nicht. Drei ältere Herren schicken mich zum Sportplatz. Dort soll es eine Notunterkunft geben. Den Sportplatz finde ich, eine Notunterkunft nicht. Da tauchen die drei Italiener auf. Sie gehen weiter bis zum Monasterio Oseira, das sind noch einmal zehn Kilometer. Sie wollen dazu die Landstraße nehmen. Das will ich mir auf keinen Fall antun und gehe den "Originalweg". So komme ich wenigstens auf den nächsten fünf Kilometern in den Genuss von etwas Schatten. Nach 36 km komme ich gegen 15.00 Uhr in Oseira an. Hier komme ich doch noch zu meiner Notunterkunft. Die Patres stellen Pilgern einen Raum, ein Waschbecken und zwei Toiletten zur Verfügung. Immerhin haben wir ein Dach über dem Kopf. Später kommen noch die drei Italiener, Claudia und Ties. In einer nahegelegenen Bar bekomme ich zu Wucherpreisen eine Kleinigkeit. Am späten Nachmittag gönne ich mir noch die einstündige Klosterführung, gehe dann aber früh in meine Unterkunft.



Zusammen mit den Italienern breche ich um 6.20 Uhr auf. Innerhalb der ersten fünf Minuten kann ich sie zweimal vor falschen Wegen bewahren, dann sind sie weg. Ich überlege, heute einen halben Ruhetag einzulegen und nur bis Castro Dozón zu laufen. Dort komme ich aber schon um 9.00 Uhr an. Das ist viel zu früh, ich laufe weiter. Sicherheitshalber decke ich mich an der Tankstelle am Ortseingang mit Esswaren ein. Schließlich ist Sonntag! 200 m weiter ist eine Bar. Dort treffe ich meine Italiener wieder. Ich gönne mir hier ein ausgezeichnetes Frühstück. Gegen 13.40 Uhr komme ich nach 31,4 km in Bendoiro an. Die Italiener sind schon da und klären mich auf, wo es ein Restaurant gibt. Für 10 € bekomme ich hier nach Tagen wieder ein ausgezeichnetes Menü del dia, sogar mit solomillo. Am Abend lerne ich in der supermodernen Herberge noch Geert kenn. Wir haben uns schon in Herbergen gesehen, aber ich laufe ja am liebsten alleine. Er ist Kollege aus Belgien: Religion und Kunst. Bisher hat er auf seinem Weg ca. 4000 Fotos gemacht.

Meine italienischen Pilgerfreunde wecken mich unabsichtlich um 5.30 Uhr. So stehe ich um 6.00 Uhr wieder auf der Straße. Es hat zum ersten Mal geregnet und es sieht auch im Moment nicht gut aus. Ich beschließe, im Dunkeln nicht irgendwo herumzuirren und den Weg zu suchen. Ich laufe auf der Nationalstraße bis Silleda. Die Autofahrer müssen mich für verrückt halten. In Silleda hat eine Bar offen. Es gibt



PILGER BERICHTEN: GERHARD TREIBER VIA DE LA PLATA - ZU FUSS VON SEVILLA NACH SANTIAGO



das übliche: 1 cafe con leche. Bis Bandeira bleibe ich auf der Nationalstraße und biege hier auf den Originalweg ab. Er ist zwar abwechslungsreicher, aber immer noch viel Asphalt. Kurz vor Ponte Ulla beim letzten langen steilen Abstieg eine



Umleitung (=desvio). Es wird eine neue Schnellbahn von Santiago nach Ourense gebaut. Das heißt, dass in Ponte Ulla eine neue Brücke gebaut werden muss und dafür muss der schöne Weg leider für große LKW befahrbar gemacht werden. Der Originalweg war machbar, die Umleitung wahrscheinlich schöner. Allerdings hat man beim Umweg nicht den herrlichen Blick auf die alte Eisenbahnbrücke. Interessant in Ponte Ulla ist ein Relief des hl. Nikolaus von Bari, wie er drei jungen Mädchen hilft.



Nach 28,7 km in etwa 5,5 Stunden habe ich keine Lust mehr und gehe ins Restaurante Rio. Hier bekommt man auch sehr günstig ein Zimmer. Das Menü, das ich hier bekommen habe, war das beste seit Salamanca. Am Abend taucht noch Geert auf. Er würde eigentlich noch gerne bis Santiago durchlaufen, aber das Wetter ist wirklich sehr schlecht. über 50 km bei Regen müssen nicht sein.

Er geht aber noch etwa 5 km weiter bis zur nächsten Herberge. Wir vereinbaren uns für die Pilgermesse.

Mein letzter Tag auf dem Weg beginnt spät um 6.30 Uhr. Der Weg ist relativ abwechslungsreich. Nach 5 km bin ich bei der Herberge, es ist niemand zu sehen.



Kurz darauf überhole ich eine Gruppe junger Spanier. Auch sie habe ich bereits mehrfach in Herbergen getroffen, aber meine Spanischkenntnisse sind einfach zu schlecht. Unsere Konversation besteht in der Regel aus: "Quetal?" "muy bien" und "si" und "no" . Wie in Galicien üblich regnet es zwischendurch. Als ich nach 23,2 km vor der Kathedrale stehe, scheint die Sonne. Da ich weiß, dass das Portico

de la gloria restauriert wird, bin ich nicht geschockt, als ich die Kathedrale betrete. Ich stinke zwar noch wie ein Pilger, mein Pilgerdasein ist aber eigentlich beendet. Unterkunft finde ich im Hostal Rodriguez in der Ruela do Pison.



PILGER BERICHTEN: GERHARD TREIBER VIA DE LA PLATA - ZU FUSS VON SEVILLA NACH SANTIAGO



Ich habe noch etwas Zeit in Santiago und mache das übliche Touristenprogramm. Um meine Compostela zu erhalten, muss ich 90 Minuten anstehen. Auf dem Camino Francés muss es grauenhaft zugehen. Manche Pilger gehen um 4.00 Uhr los, kommen dann zwischen 8.00 und 10.00 Uhr vor der nächsten Herberge an und warten dort dann darauf, ein Bett zu bekommen. Solche Zustände gibt es auf der Via de la Plata - noch - nicht. Mein Rückflug mit Ryanair von Santiago nach Frankfurt/Hahn klappt problemlos. Wir fliegen auf die Minute pünktlich ab und landen 30 Minuten zu früh in Hahn. Frage: Welcher Camino steht nun an? Viele Insider haben mir den Camino del Norte bzw. den Camino primitivo empfohlen. Wer weiß? Ich wünsche allen Lesern buen camino!

Gerhard Treiber, Fasanenweg 27, 69123 Heidelberg
Text und Fotos (18): © Gerhard Treiber

das Jakobusblättle mit farbigen Abbildungen –
www.badische-jakobusgesellschaft.de

Die „Amigos do Caminho do Este de Portugal“ arbeiten an der Wiedereröffnung eines traditionellen Jakobsweges aus der Algarve durch den Osten Portugals nach Santiago de Compostela.

Die Route ist nach historischen Gegebenheiten wie folgt festgelegt: Tavira, Baesuris (Castro Marim), Guerreiros do Rio, Alcoutim, Mértola, Mina de São Domingos, Serpa, Moura, Mourão, Monsaraz, Seixo, Terena, Alandroal, Vila Viçosa, Borba, Estremoz, Sousel, Fronteira, Alter do Chão, Crato, Alpalhão, Nisa, Vila Velha de Rodão, Castelo Branco, Fundão, Covilha (?), Guarda, Mirandela, Valpaços, Chaves, Verín (E), Ourense (E), Cea (E), Estación de la Lalin (E), Puente Ulla (E), Santiago de Compostela (E).

Die Teilstrecke Tavira bis Castro Marim (Baesuris) ist schon geöffnet und ausgeschildert. Am 7. Februar 2010 wird die zweite Teilstrecke Castro Marim bis Guerreiros do Rio für Pilger geöffnet/ausgeschildert sein. Anfang März ist dann auch die Teilstrecke bis nach Alcoutim für die Pilger bereit. *„Im Heiligen Jahr 2010 werden wir die erste Hälfte vom Caminho do Este de Portugal ab Tavira fertig haben, Nächstes Jahr 2011 hoffen wir dann, ab Nisa bis Chaves zu schaffen, sodass der Caminho do Este de Portugal wieder zu benützen sein wird.“*

Unterwegs auf dem Jakobsweg

Auf den französischen Jakobsweg führt eine Fußwallfahrt der Katholischen Landvolk Bewegung (KLB) der Erzdiözese Freiburg, die vom 22. Mai bis 01. Juni 2010 (Pfingstferien) stattfindet. Viele Menschen gingen und gehen diesen Weg, um Orientierung zu finden und sich auf die Suche nach Gott und sich selbst zu machen. Nach gemeinsamer Busanreise ab Freiburg ist Beginn der Wallfahrt in Le-Puy-en-Velay, einem bedeutenden Ort in der Geschichte der Jakobspilger. Von dort geht es über acht Tagesetappen bis nach Figeac, insgesamt rund 180 Kilometer. In Figeac ist ein Tag Aufenthalt. Unterwegs ist man in kleinen Gruppen von maximal zwölf Personen. Übernachtet wird in einfachen Hotels oder Pilgerunterkünften. Der Reisepreis beträgt 770 Euro für KLB-Mitglieder und 840 Euro für Nichtmitglieder. Weitere Informationen und die Möglichkeit zur Anmeldung gibt es bei der KLB Freiburg, Okenstraße 15, 79108 Freiburg, Telefon 0761/5144-235.



Bono Iacobus – was ist das?

Seit der Entdeckung der Grabstätte des Apostels Jakobus, Anfang des neunten Jahrhunderts, begehen Pilger aus der ganzen Welt den Jakobsweg, „El Camino de Santiago“. Zwölf Jahrhunderte lang strömten die Menschen zum Jakobsgrab in Santiago de Compostela in Spanien. Ihr Zusammentreffen fördert bis heute das Aufkommen einer offenen Kultur, den Austausch von Ideen und neue soziale Netze. Neben der spirituellen Erfahrung und dem Kennen lernen von Menschen aus allen Nationen, die auf dem Jakobsweg pilgern, gibt es oft auch Probleme mit der Planung der Pilgerreise. Wo werde ich schlafen? Wo kann ich essen? Was kann ich besichtigen?

Diese Fragen können ganz einfach mit dem „Bono Iacobus“ gelöst werden. Der so genannte „Jakobsgutschein“ ist ein eigens für den Jakobsweg entwickelter Service des Fremdensverkehrsamtes von Galicien ´Turgalicia´. Mit ihm erwerben Pilger ein kostengünstiges Paket, in dem Übernachtungen, Verpflegung und, optional, Transfer von den Ferienlandhäusern bis zum Anfang und Ende jeder Etappe im Auto enthalten sind. Es gibt 7 verschiedene historische Wege, die seit Jahrhunderten zum Jakobsgrab nach Santiago de Compostela führen. Aktuell umfasst der Bonus Iacobus folgende 4 Routen: Fisterra-Muxía, französischer Weg, Silberweg und portugiesischer Weg.

Die Pilger übernachten in wunderschönen für Spanien landestypische Ferienhäuser, in denen sie sich ausruhen und entspannen können. Die für den Bono Iacobus ausgewählten Landferienhäuser in Galizien, sind teilweise Unterkünfte mit Flair, mit historischer Bedeutung oder alte Herrensitze. Am Abend servieren die eigenen Köche sehr hochwertige Gerichte aus der Region. Die Pilger müssen sich um nichts weiter kümmern und können sich ganz auf ihren Weg konzentrieren.

Mit dem Bono Iacobus verwirklicht der Pilger nicht nur seinen Traum, den Jakobsweg zu beschreiten. Er kann auch die traumhafte Landschaft und die kulturelle Vielfalt der Strecke besser genießen und muss sich abends keine Sorgen um möglicherweise überfüllte Herbergen machen. Die Ferienhäuser liegen generell in der Nähe der Ankunftspunkte der jeweiligen Etappen. Nach vollbrachter Pilgerreise des französischen Weges, des Silberweges und des portugiesischen Weges erhalten Sie die Pilger-Urkunde ´La Compostela´. Am Ende der Wallfahrt auf dem Jakobsweg Fisterra - Muxía erhält man die Pilger-Urkunde ´La Muxiana´. Den Bono Iacobus kann man das ganze Jahr über erwerben. Ausgenommen sind der Monat August und die Osterwoche. Ausführliche Auskunft gibt es unter <http://www.bono-iacobus.de>

Eine neue Variante auf dem Camino Francés:

Von Carrión de los Condes bis Sahagún über Villada und Grajal de Campos.

Mit diesem neu eingerichteten Teilstück auf dem Camino Santiago wird eine Alternative zur endlos scheinenden „Durststrecke“ Carrión de los Condes – Calzadilla de la Cueva angeboten. Pilgerunterkünfte gibt es in San Roman de la Cuba (19 km), Villada (29 km) und Grajal de Campos (37 km) sowohl in Herbergen als auch in anderen Übernachtungsmöglichkeiten, bevor nach ca. 43 km Sahagún erreicht wird. www.acaminosantiagovillada.com/index.html bietet nähere Informationen.



Der Jakobsweg von Rothenburg bis Rottenburg

von Rothenburg ob der Tauber bis Rottenburg am Neckar, Pilgerführer von Berthold Burkhardt, Renate Florl, Centa Schmid, Jakobsweg-Team Winnenden, ISBN 978-3-00-014351-9,

Der Jakobsweg von Rottenburg bis Thann

von Rottenburg am Neckar bis Thann im Elsass, Pilgerführer von Renate Florl und Hans-Jörg Bahmüller, Jakobsweg-Team Winnenden, ISBN 978-3-00-020868-3,

Der Jakobsweg von Breisach bis Vézelay

Pilgerführer von Berthold Burkhardt und Hans-Jörg Bahmüller, Jakobsweg-Team Winnenden, ISBN 978-3-9812350-1-2,

Der Jakobsweg von Breisach bis Taizé/Cluny

Pilgerführer von Berthold Burkhardt und Hans-Jörg Bahmüller, Jakobsweg-Team Winnenden, ISBN 978-3-9812350-2-9,

Der Jakobsweg im Elsass

Wissembourg – Belfort mit den Zubringerwegen Speyer - Wissembourg, Kehl - Strasbourg, Breisach - Notre-Dame de Schauenberg, Pilgerführer von Ursula und Heribert Kopp, Jakobsweg-Team Winnenden, ISBN 978-3-00-022723-3,

"Le Chemin de Saint-Jacques Wissembourg - Cluny",

Wegführer von Ursula und Heribert Kopp, ISBN

Diese Pilgerführer sind im Buchhandel erhältlich, sowie bei Hans-Jörg Bahmüller, Petristr. 15, 71364 Winnenden, www.occa.de oder beim Spezialisten für den Jakobuspilger Manfred Zentgraf, In den Böden 38, 97332 Volkach/Main, www.jakobspilgerwege.de

Rother Wanderführer

Renate Florl:

Französischer Wanderweg von Straßburg bis Le Puy en Velay

ISBN 978-3-7633-4366-9 € 14,90

Neu im Conrad Stein Verlag, www.conrad-stein-verlag.de

Hermann Hass

Portugal Spanien: Jakobsweg. Ostportugal – Via Lusitana

Von der Algarve nach Ourense, ISBN978-3-86686-230-2

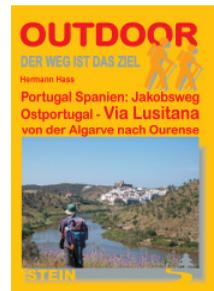
Raimund Joos

Kleiner Pilgersprachführer - Spanisch und mehr für den Jakobsweg, ISBN 978-3-86686-914-1

Gabriela Bunz-Schlösser

Auf dem Jakobsweg der Seele - Schritt für Schritt zu einem erfüllteren Leben

ISBN 978-3-451-32233-4





Von Apostelgrab zu Apostelgrab, ein Führer für Jakobspilger auf dem Weg von St. Mattias in Trier nach Santiago bis zur Sainte Madeleine in Vézelay. Zu beziehen im Buchhandel oder Info: www.galli-verlag.de

Thomas Maria Rimmel

Weg zu Gott – Das Geheimnis der Jakobuswallfahrt

ISBN: 978-3-9810196-1-2, € 4,95

Hans Schiermeier

Buen Camino - Lebenswende auf dem Jakobsweg

ISBN 978-3-86744-121-6, EUR 16,90

Rainer Schulz

Tanzende Säulen - auf dem Jakobsweg zwischen Conques und Moissac

BOD Norderstedt / München 2009, ISBN 978-3-8334-9245-7, 12,24 €.

www.st-markus-m.de

Anette Goebel

„Nach dem Jakobsweg“

Welchen Einfluss übt das Pilgern auf dem Jakobsweg auf unseren Alltag aus? Lassen sich dadurch Lebenskrisen meistern? Durch welche Erlebnisse werden wir besonders geprägt? Diesen Fragen ging Anette Goebel mittels eines Fragebogens nach, der im gesamten deutschsprachigen Raum an Jakobusgesellschaften versendet und zeitgleich über das Internet verbreitet wurde. Einige der Geschichten, die sie von Pilgern erhielt, werden zusammen mit ihren eigenen Erfahrungen in diesem Buch veröffentlicht.

ISBN: 978-3-86634-806-6, 14,95 Euro, www.projekte-verlag.de

Erfahrene Jakobuspilger gesucht

für ehrenamtlichen Dienst in unserer Pilgerherberge in Scheidegg im Allgäu in der Zeit von Mai bis Oktober 2010. Logis frei. Bewerbungen bitte an: Pilgerzentrum, Am Hammerbach 14, 88175 Scheidegg. Zu Händen von Ilse Pfau, Herbergsmutter. Mail: scheidegg-evangelisch@t-online.de

Mit den Füßen beten - Pilgerwanderung auf dem spanischen Jakobsweg

von den Pyrennäen (Somportpass) bis Burgos. Sa. 28. Aug. – So. 12. Sept. 2010. Wir erwandern uns die Spiritualität des Pilgerns, erfahren in den einfachen Pilgerherbergen Gemeinschaft hautnah, genießen die Stille individuellen Wanderns, nehmen im Rucksack nur das Nötigste mit und erfahren die Freiheit einfachen Lebens. Wir überwinden bei täglich 25 km unsere vermeintlichen Grenzen, verstehen die Geschichte des Jakobsweges und lassen uns Kathedralen und Dorfkirchen zeigen, die Stein gewordenen Zeugnisse der Pilgernden vor uns. Leitung: Detlef Lienau, Pfarrer; Jörg Hinderer, Pfarrer, EEB – beide erfahrene Leiter von Pilgerwanderungen, Kommunität Beuggen / 800€ inkl. Transport, Ü/HP; 50€ Frühbucherrabatt bei Anmeldung bis 1. März. Anmeldung möglichst bis 31. Mai. Anmeldung und Information: Evang. Erwachsenenbildung Schloss Beuggen 11, D-79618 Rheinfelden, Tel:07623/505-20; Fax:-21 eeb.hrloesh@t-online.de



Für viele Pilger endet der Camino am Meer

Foto: ku